

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin der Freien
Universität Berlin

Direktor: Professor Dr. med. Heinz G o e r k e

HISTORISCHE BEMERKUNGEN
ÜBER GESTALT UND GEBRAUCH DER KINDERWIEGE
EIN BEITRAG
ZUR GESCHICHTE DER PÄDIATRIE

INAUGURAL - DISSERTATION
zur
Erlangung der zahnmedizinischen Doktorwürde
an der
Medizinischen Fakultät der Freien Universität Berlin

vorgelegt von
Renate Kurz geb. Funk
aus Schwäbisch Gmünd

1967

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin der Freien
Universität Berlin

Direktor: Professor Dr. med. Heinz G o e r k e

HISTORISCHE BEMERKUNGEN
ÜBER GESTALT UND GEBRAUCH DER KINDERWIEGE
EIN BEITRAG
ZUR GESCHICHTE DER PÄDIATRIE

INAUGURAL - DISSERTATION
zur
Erlangung der zahnmedizinischen Doktorwürde
an der
Medizinischen Fakultät der Freien Universität Berlin

vorgelegt von
Renate Kurz geb. Funk
aus Schwäbisch Gmünd

Dekan: Professor Dr. med. Alfred N. W i t t

Referent: Professor Dr. med. Heinz G o e r k e

Korreferent: Professor Dr.med. Leonore Ballowitz



Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Freien Universität Berlin.

Promoviert am: 20. Januar 1967

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

EINLEITUNG

Hat sich die Wiege zu Tode geschaukelt?.... 5

I. IM LICHT DER GESCHICHTE..... 7

Die Wiege bei den verschiedenen Volks-
gruppen..... 9

Die australische Kindertrage..... 10

Die Wiege von Borneo und Celebes..... 10

Die Wiege in Amerika..... 11

Die asiatischen Kindertragen..... 14

Die europäischen Wiegen..... 19

Die Ausbreitung der einzelnen Wiegentypen.. 22

Verbreitung verschiedener Wiegentypen im
deutschen Sprachgebiet..... 27

Die Ausstattung und Hygiene der Wiegen..... 30

Volks- und Aberglaube um die Wiege..... 34

II. IM SPIEGEL DER KUNST..... 39

Die Wiege in den einzelnen Stilepochen..... 41

III. IM BLICKFELD DER MEDIZIN..... 46

Das Für und Wider um die Kinderwiege..... 46

SCHLUSS..... 54

Vom Zeitlichen und Ewigen um die Wiege..... 54

IV. ANMERKUNGEN..... 55

V. LITERATURVERZEICHNIS..... 57

VI. VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN..... 66



Digitized by the Internet Archive
in 2026

VORWORT

Hat sich die Wiege zu Tode geschaukelt ?

Die Kinderwiege gehört zum ältesten Kulturbesitz der Menschheit. Sie hat sich bei verschiedenen Völkern aus der vermutlichen Urform der flachen Tragwiege in unterschiedliche Richtungen entwickelt. Bei uns in Europa hat die Kufenwiege die grösste Verbreitung gefunden. In neuerer Zeit ist aber auch sie so weit zurückgedrängt worden, dass sie beinahe auszusterben droht. Man findet sie heute fast nur noch in Museen. Selbst bei den Bauern, dem wohl konservativsten Bestandteil des Volkes, wird sie heute kaum noch verwendet. Die ablehnende Haltung, die man der Wiege in den letzten 200 Jahren, oft von medizinischer Seite, entgegengebracht hat, führte zu einem Stillstand, sonst würde heute in unserer technisierten Welt sicher ein kleiner Motor die Wiege in Schwung halten.

Trotzdem tauchen in den letzten Jahren immer mehr alte Wiegen in unseren modernen Wohnungen auf. Inzwischen stieg ihr Wert ins fast Unerschwingliche. Und wenn sie auch nicht zum Kinderwiegen benutzt werden, so freuen wir uns doch über ihren Anblick, selbst wenn sie etwas zweckentfremdet oft als Blumenkrippen dienen.

Die Wiege hat sich aber nicht zu Tode geschaukelt. Im Gegenteil! Neben den modernsten Korbwagen werden heute tatsächlich wieder Kinderbettstätten aus Korb gefertigt, die wie die Ständerwiege

in einem Gestell hängen und leise geschaukelt werden können. Auch haben wir schon Korbwiegen mit Kufen gesehen, die den alten niederländischen aufs Haar gleichen.

Da das Hauptaugenmerk heute bei der Wiege wohl nicht mehr auf die Fähigkeit zur schwingenden Bewegung gerichtet wird, so haben wir sicherlich auch keinen Missbrauch in dieser Richtung zu befürchten. Und wenn wir die hohen Zahlen der Statistik lesen, nach der mehr Kleinkinder in ihren Bettchen oder durch Unachtsamkeit der Mutter zu Schaden kamen, als allen Infektionskrankheiten zusammengenommen zum Opfer fielen, so können wir der schaukelnden Bewegung allein wohl keine allzu grosse negative Bedeutung mehr beimessen.

I. IM LICHTE DER GESCHICHTE.

Mit dem Wort Wiege verbindet jeder eine ganz bestimmte Vorstellung. Man denkt an einen Bettkasten zur Aufnahme des Kindes, der am Kopf- und Fussende auf hölzernen Kufen ruht. Durch einen geringen Anstoss kann die Wiege in Schwingungen versetzt werden, um das kleine Kind zu beruhigen und es in Schlaf zu schaukeln (Abb. 1).

Diese Form ist auch im deutschen Sprachgebiet die am weitesten verbreitete. Wir werden aber sehen, dass wir neben ihr noch eine grosse Anzahl anderer Schaukelwiegen nachweisen können. Der Begriff Wiege muss also durchaus weiter gefasst werden. Als Bettstatt dient dem kleinen Kind auch die Tragwiege, die wir bei vielen Völkern finden, und die auch dazu benutzt wird, das Kind, etwa an einem Ast aufgehängt, behutsam zu schaukeln. Aber in erster Linie dient sie doch wohl als Traggerät. Das Kind muss von der Mutter möglichst mühelos und ohne grosse Umstände überallhin transportiert werden können. Vor allem muss es auf lange Strecke sicher darin ruhen.

Der Name Wiege für diese Urform ist nach dem heutigen Sprachgebrauch, der sie als Schaukelgerät kennzeichnet, also irreführend, da ihr Zweck in der Hauptsache ein anderer gewesen ist. Dem Behältnis wurde hier eine Benennung gegeben, die sein Hauptmerkmal nicht sofort deutlich macht, sondern ein erst allmählich Bedeutung gewinnendes Moment, nämlich das Schaukeln hervorhebt.

Daraus kann man schliessen, dass dieser Gegenstand unserem heutigen Volksleben fremd ist und wir so keinen speziellen Ausdruck dafür in unserem Sprachgebrauch haben. Man kann diese Form deshalb im Gegensatz zur Schaukelwiege als Tragwiege bezeichnen.

Die Wiege bei den verschiedenen Volksgruppen.

Bei unserer Darstellung der Verbreitung der unterschiedlichen Wiegenformen stützen wir uns im Wesentlichen auf die Arbeiten von PFLUG (1) und DISSELMOFF (2).

Man kann annehmen, dass schon in den frühen Zeiten am Anfang menschlichen Zusammenlebens in der Ur - Horde sich das Problem stellte, wie die Kinder unterzubringen seien. Sie mussten bei dem unsteten Umherziehen möglichst bequem und sicher von einem Lagerplatz zum andern befördert werden können. Bei den sesshaften Ackerbauern durften sie die Frau während der Feldarbeit nicht behindern. Es war in jedem Fall irgend ein "Behältnis" notwendig, in dem das Kind bleiben konnte, ohne Gefahren ausgesetzt zu sein. Aus diesem Bedürfnis heraus müssen die Kindertragen entstanden sein, deren Material je nach den geographischen Beschaffenheiten und dem zivilisatorischen Status verschieden war und deren Form und Konstruktion von den Vorstellungen, Ideen und der Erfindungskraft innerhalb der einzelnen Stämme abhingen. Wir können ihre Notwendigkeit, ihre Entwicklung und Vervollkommenung durch alle Zeiten bis auf den heutigen Tag verfolgen :

"...The curious train of baby carriers moves on from the beginning of human history, one of the few occupations that culture has not replaced." (3)

Die australische Kindertrage.

Die australische Kindertrage ist die einzige, die sich nicht über ihre Urform hinaus entwickelt hat. Sie besteht aus einem einfachen Holztrog. Er wird auch zur Beförderung von Wasser oder Aufbewahrung von Getreide benutzt. In seiner Form ähnelt er dem Schild, mit dessen Verbreitungsgebiet sich das der Trage etwa deckt.

Die Trogwiege wurde von der Frau waagrecht unter dem Arm getragen. Oft verwendete sie dazu einen Strick aus gedrehten Rindenfasern, der aber nicht fest mit dem Gefäß verbunden war, sondern nur lose darum gelegt wurde, sodass die Wiege immer im Gleichgewicht gehalten werden musste. Daneben fand sich eine noch primitivere Form, die einfach aus einem Stück Rinde bestand, das durch Sengen auf der Innenseite die gewünschte Krümmung erhielt.

Die Wiege von Borneo und Celebes.

In Borneo und Celebes weisen die Wiegen eine Besonderheit auf : sie finden auf zwei verschiedene Arten Verwendung. Sie sind aus zwei Teilen zusammengefügt, die einen Winkel bilden, oder in ähnlicher Art aus Rohr weit geflochten.

Solange das Kind noch klein ist, trägt es die Mutter auf dem geschwungenen Teil liegend an zwei Schnüren vor sich. Ist es dagegen älter, so wird es auf dem Querrett sitzend auf dem Rücken der Mutter,

und zwar mit dem Gesicht nach vorn, befestigt. Die wohl erst später dazu gekommenen Seitenwände deuten auf eine Entwicklung zur Kastenform hin.

Die Wiege in Amerika.

Entsprechend der Vielfalt der geographischen und klimatischen Verhältnisse Amerikas, haben wir auch eine grosse Mannigfaltigkeit in Form, Konstruktion und Material der Wiegen.

Die ältesten Wiegen, die uns von Nordamerika bekannt sind, gehören der Basket-Maker-Kultur an. Wir finden bei den Pueblo-Stämmen steife, aus grobem Hürdenwerk geflochtene und flexible, aus feinem Material gearbeitete Kindertragen. Ein ovaler Stabrahmen umgibt die quer gelegten Stäbe, die auf der Rückseite durch Längsstäbe verbunden sind. Sie wurden sowohl horizontal aufgehängt als auch vertikal getragen.

Bei den Binnenselisch finden wir in Form und Flechtwerk sehr verschiedene Wiegen. Sie werden wie in Asien horizontal an der Seite getragen, eine Art, die sonst in Amerika nicht üblich ist.

Die Thompson flechten ihre sargähnlichen Tragen aus den Wurzeln der Tannen, die Nodok stellen pantoffelartige Weidengeflechte her, die mit dem Stirnband von der Mutter getragen werden. Dabei befindet sich das Kind in der Vertikalen, Rücken an Rücken mit der Mutter. Diese Tragart haben wir nur in Amerika, sie ist für dieses Land charakteristisch.

In den kalifornischen Wiegen, die aus parallel, quer oder längs verlaufenden Weidenruten bestehen, werden die Kinder meist wie in einem Stühlchen sitzend auf dem Rücken der Mutter getragen.

Die Miwok und die Klamath in Oregon haben, wie zum Teil die Mupa, tiefere Wiegen mit einem Holzreifen am oberen Ende, womit sie getragen werden.

Die Maidu - Wiege ist sehr flach, genau wie die südamerikanischen Wiegen in Peru. Aus den härteren Palmblattfasern und Zedernrinden wurden naturgemäss nur flache Wiegen geflochten.

Bei den Kapi bildet ein U - förmig gebogener Stock die Umrandung der Wiege, der Boden besteht aus derbem Flechtwerk. Die Ute in Nevada benützen eine aus derben Ruten geflochtene Wiege in der Form eines auf der Spitze stehenden Dreiecks. Sie wird mit gegerbtem und gefärbtem Leder überzogen und ist am Kopfe reich bestickt. Die Patagonier flechten in das Holz Hautriemen ein.

Ein weiteres Charakteristikum für die amerikanische Kindertrage ist der Kopfschutz. Er wird je nach der Wiegenart aus Rinde, Leder, Hölzern oder Korbgeflecht hergestellt, oder besteht wie bei der Lattenwiege der Komantschen, Kiowa, Schwarzfussindianer und Sioux aus einem schuhartig um den Kopf des Kindes gelegten steifen Lederstreifen.

Die Miwok im Süden, sowie die Yokuten und Mono haben den Kopfschutz der flachen Wiege direkt angeflochten.

Im Nordwesten Nordamerikas, dem Gebiet der grossen Wälder, finden wir dem Einbaum ähnliche Trog-

wiegen, besonders bei den Tschinuk, Makah, Nutka und Kiakiutl. Es sind einfach ausgehöhlte Baumstämme, die sie schön bemalen und mit Muscheln reich verzieren. Die Mutter trägt sie mit einem Stirnband auf dem Rücken, eine Tragart, die, wie PFLUG angibt, erst sekundär übernommen worden ist. Zunächst wurden sie sicher auch horizontal an der Seite getragen (4).

Die Bellacoola setzen ihre trogartigen Wiegen aus zwei Teilen zusammen und bemalen sie mit dem Totemzeichen. Alle oben genannten Flachwiegen wurden zur Schädeldeformation benutzt, eine Tatsache, die sehr zur Verbreitung der Wiege beigetragen hat, wie wir noch sehen werden.

Eine ähnliche Wiege, hauptsächlich zur Schädeldeformation, stellt die südamerikanische Trogwiege der Campeve dar.

Die in Amerika am weitesten verbreitete und zugleich einfachste Form ist die Brettwiege. Man muss dazu aber bemerken, dass sie nur uns als die einfachste Form erscheint. Es dürfte diesen Völkern mit ihren primitiven Werkzeugen weit grössere Schwierigkeiten bereitet haben, diese Wiege herzustellen, als einfach einen Baumstamm zu einer Trogwiege auszuhöhlen. Die Brettwiege spielt ebenfalls eine grosse Rolle in der Kopfdeformation.

Die einfachste Brettwiege, ein längliches Brett mit einer Fussraste und einem Kopfreifen, ist typisch für alle Waldindianer im Gebiet der grossen Seen, so für die Algonkin-, Irokesen- und Huronenstämme, sowie für die Tlinkit, Fox und Dakota. Sie dürfte einst auch in Mexiko, Zentral- und Südamerika

verbreitet gewesen sein.

Im Norden wird das Brett, genau wie bei der Trogwiege der Baum, durch Rinde ersetzt. Die Athapasken erhöhen die Widerstandsfähigkeit ihrer Wiegen, indem sie eine doppelte Lage Rinde nehmen und sie an den Rändern mit Holzreifen verstärken. Es muss hier darauf hingewiesen werden, dass die Athapaskenwiege als eine ausgesprochene Sitzwiege zu bezeichnen ist, als die sie WHYMPER (5) 1869 auch beschrieben hat, nicht etwa als Flachwiege in der Art wie sie KARUTZ (6) abbildet, der die Rückenlehne als Basis annimmt.

Die asiatischen Kindertragen.

Auch bei den nordasiatischen Stämmen finden wir verschiedene Wiegenformen für Säuglinge und grössere Kinder. Die letzteren sind stets aus Holz anstelle von Rinde angefertigt. Ausserdem wird hier noch zwischen Tag- und Nachtwiege unterschieden. Die meisten Wiegen besitzen als Kopfschutz einen Holzreifen, der vor dem letzten Drittel der Wiege angebracht ist.

Die Tungusen haben neben einfachen muldenförmigen Wiegen solche aus einem Stück Rinde, das an den Enden gefaltet ist, damit es die erwünschte Rundung bekommt. Daneben besitzen sie Kindertragen, die, wie die der Lamuten, mit einem Schuh verglichen werden können: der Boden wird aus einem dünnen Brett gebildet, über das sich als Oberteil parallel gelagerte Weidenruten wölben, die nach dem Fussende zu immer

niedriger werden. Die ganze Wiege ist mit Rentierfell gefüttert, unter dem in Kopfnähe das Bodenbrett ausgeschnitten ist, sodass der Kopf des Kindes weich, das heisst nur auf dem Fell ruht. Die besondere Eigenart dieser Wiegen ist, dass das Oberteil umgeklappt werden kann, um im Winter bei grosser Kälte die Wiege vollkommen zu verschliessen. Eine Klappe regelt die Luftzufuhr. Die Tungusen und Lamuten befestigen ihre Wiegen an der Seite ihrer Rentiere, wogegen die Baschkiren ihre muldenförmigen Wiegen auch während des Reitens auf dem Rücken behalten.

Eine muldenförmige Trage, aber aus einem Holzstück, das nach den Enden zu dünner wird und an dessen Seiten sich Löcher für die Riemen befinden, mit denen das Kind festgeschnürt wird, können wir bei den Gillan, Hirsin und Giljaken nachweisen.

Interessant ist, dass wir dort, wo die Eingeborenen unter russischem Einfluss sich allmählich fest ansiedelten, den Übergang von der Tragwiege zu der Hängewiege besonders deutlich beobachten können. Diese Wiegen der Giljaken und Golden werden an speziellen Traghölzern aufgehängt, die sehr reich mit Schnitzereien verziert sind, vor allem wenn ein Knabe in der Wiege liegt!

Die Ostjaken haben im allgemeinen kleinere Wiegen mit senkrecht vom Boden abgehenden Seitenwänden, die am Kopfende zum Schutze höher sind und die sie, genau wie die Orotschen, ausnahmsweise aus mehreren Schichten Rinde fertigen (7). Sie unterscheiden neben der Nachtwiege eine flache für Neugeborene, die

die Mutter vorne um den Hals trägt, eine andere Form mit leicht geneigter Rückenfläche für Säuglinge, die mit Riemen über die gegenüberliegende Schulter an der Seite getragen wird und eine weitere mit steiler Rückenfläche für ältere Kinder, die auf dem Rücken befestigt wird. Dieser Wechsel der Wiegenformen, deren Verwendungsart von dem Alter des Kindes abhängt, ist unter allen Völkern, die Kindertragen besitzen, nur einmal beobachtet worden.

JOHELSON (8) teilte 1908 mit, dass die im Nordosten lebenden Korjaken, ebenso wie die Tschuktschen (9), keine Wiegen kennen. Sie tragen ihre Kinder, wie die Kamtschadalen und Eskimos in der warmen Kapuze des mütterlichen Pelzkleides. Wahrscheinlich ist die Ursache für das Fehlen der Wiegen hier weniger in dem unwirtlichen und kalten Klima zu suchen, als in dem Mangel an passendem Holz.

Die Lappen besitzen zwei Wiegenformen, die noch als Ausläufer der nordasiatischen betrachtet werden können : der ältere Kont (10) ist ein in der Form einem Kajak ähnelnder, ausgehöhlter Holzklotz mit einer nur kleinen Öffnung, durch die man das Kind gerade hindurchstecken kann. Das Ganze ist aussen mit Fell überzogen, innen mit Moos gefüttert und wird oben mit gitterartig verlaufenden Riemen verschlossen. Die neuere Form, Jickum (Abb. 2), besteht ebenfalls aus einem ausgehöhlten und mit Fell überzogenem Föhrenstamm. Er erreicht in Höhe der Schultern die grösste Breite und besitzt teilweise ein Fussbrett zur Stütze für das Kind. Der Kopfschutz besteht aus einem gebogenen Stück Birkenholz, von dessen Mitte ebenfalls

ein gekrümmtes Holzstück nach hinten abgeht, das ihn in seiner Lage festigt, da der Überzug aus Rentierfell oft auch über dieses Gestell hinweggeht. Auf der Wanderung hängen die Lappen ihre Wiegen an das Geweih oder den Sattel der Rentiere.

Die mittelasiatischen Tragwiegen unterscheiden sich sehr deutlich von den nordasiatischen. Sie haben die Form eines rechteckigen Kastens mit niedrigen Seitenwänden.

Die einfache Kastenwiege finden wir bei den Kalmücken, Mongolen, Kirgisen und Kurtinen. Diese Wiege ist meist aussen und innen mit Filz verkleidet. In Turkestan und der Kirgisensteppe wurde sie zu geräumigen, viereckigen, offenen Truhen, die in den Zelten auch zur Aufbewahrung von allerlei Hausrat dienen. Auf dem Marsche aber werden sie den Kamelen aufgeschналт und beherbergen die Kinder, auch etwas grössere, nicht nur Säuglinge. Bei den Kirgisen können wir anstelle des Bretterkastens auch ein Geflecht aus Weidenruten antreffen.

Am Kopf- und Fussende dieser Wiegen befinden sich zwei halbkreisförmig gebogene Holzreifen, die man mit einer Querleiste verbindet. Die beiden Holzreifen dürften wohl aus dem ursprünglich nur am Kopfe angebrachten Kopfschutz hervorgegangen sein. An der meist gedrechselten, bunt bemalten Querleiste kann die Wiege bequem getragen werden, ausserdem stützt sich die Mutter beim Stillen darauf (11).

Diese Wiegenformen erreichten zum Teil ein solches Gewicht, dass sie nicht mehr aufgehängt werden konnten. So kam es wohl, dass man die Kästen mit

halbmondförmigen Kufen versah, auf denen die Wiege ebenso in die für den Säugling beruhigende Schwingung versetzt werden konnte, wie die Hängewiege. PFLUG sieht die Kufenwiege als eine Folgeerscheinung des Nomadenlebens an : Im Lager soll sie standfest sein und auf dem Rücken der Pferde ist sie besser und sicherer zu verstauen, als die Rundformen, wie wir sie in den nordasiatischen Gebieten kennengelernt haben.

Daraus ist auch zu schliessen, dass sich die Kufenwiege aus der Hängewiege entwickelt hat, weil man hier das Schaukeln der leichten, an einem Ast aufgehängten Wiege im Winde als beruhigend und einschläfernd erkannt hatte, und diese Bewegung auf die schweren Kastenwiegen übertragen wollte. PFLUG ist zwar der Ansicht, sie sei aus der Trogform, die auf ihrem runden Boden auch schaukelnde Bewegungen ausführen konnte, hervorgegangen. Allerdings dürften die Trogliegen nur sehr selten auf dem Boden gestanden haben, sie waren wohl meist aufgehängt, wenn sie nicht von der Mutter getragen wurden.

Die Kufenwiege findet sich auch bei den sesshaften Turkvölkern, interessanterweise auch bei den Jakuten, einem nach Norden verschlagenen Turkvolk, das einst am oberen Jennisei gesiedelt haben soll und sich spätestens im 5. Jahrhundert n. Chr. abgesondert hat. Da kaum anzunehmen ist, dass die Jakuten, die von anderen Völkern, die im Besitz der Kufenwiege waren, vollkommen isoliert lebten, diese Wiegenform neu erfunden haben, kann man annehmen, dass sie sie aus ihrer Urheimat mitgebracht haben. Wir sind so in der Lage,

die Kufenwiege schon für diese frühe Zeit nachzuweisen.

Im Gegensatz zur einfachen Kastenwiege sind die hohen Wände hier meist durch Gitter ersetzt. Der Kopfreifen befindet sich am Ende.

Die europäischen Wiegen.

Eine Art Trogwiege finden wir schon bei den Römern. Sie war aus Holz und hatte entweder die Form eines Schildes oder eines Kahnes. Sie war reich geschmückt mit Malereien und Mosaik und mit purpurnen Stoffen verziert. Auch die Griechen besaßen hölzerne Wiegen. Die griechischen Bauern sollen zum Teil noch heute für ihre Kinder Tragen aus ausgehöhlten Baumstämmen verwenden (12) . Vornehme Athener stellten ihre Wiegen auf goldene Nachbildungen von Schlangen und Drachen, die das Kind bewachen sollten. In Sparta wurden die kleinen Kinder auf den Schild gelegt, weil Alkmene ihre beiden Söhne Iphikles und Herkules auf einen solchen gelegt hatte und er deshalb als besonders glückbringend angesehen wurde. Auch die Getreideschwinge, in der Dionysos geruht hatte, war im Gebrauch. ANTI-GENES empfiehlt für Thessalien, das Kind auf ein wannenförmig ausgehöhltes Stück Holz zu binden (13).

Die Wiegen der Griechen und Römer hatten keine Kufen, sondern konnten auf ihrer konvexen Unterseite geschaukelt werden. In Italien ist diese Art noch im 15. und 16. Jahrhundert zu finden.

Auf dem Balkan finden wir ebenfalls die einfachen Trogwiegen. In Bosnien und Bulgarien sind es in der Hauptsache ausgehöhlte Weidenstämme, ebenso in Albanien, wo die Wiegen genau der Form des Backtrogcs entsprechen.

Bei den Ungarn gibt es verschiedene Hängewiegen (14). Die einfachste besteht aus einem Holzrahmen, der mit Leinwand bespannt wurde. In Ungarn kann der Säugling auch während der Feldarbeit in einer Hängewiege liegen, die von drei in den Boden gesteckten Zeltstangen gehalten wird (Abb. 3).

In Rumänien ist die walachische Hängewiege aus mehreren Brettern zusammengesetzt mit einer konvexen Unterfläche (Abb. 4). Bei einer anderen Form wird der Boden aus einem ebenen, ovalen Brett gebildet, um das als Rand ein gebogenes Stück Holz gelegt ist. Daran wird die Wiege an der Längsseite aufgehängt.

Im 19. Jahrhundert begegnen wir auch auf dem Balkan in der Hauptsache der Kufenwiege. Die süd-slawische Wiege ist am Kopf- und Fussende mit Fassreifen versehen, die man mit dem alten Kopfreifen vergleichen kann und die wahrscheinlich auch darauf hindeuten. Die ungarische Kufenwiege ist meist sehr reich verziert und bunt bemalt. An den Längsseiten befinden sich Holzknöpfe, an denen die Riemen befestigt werden, mit denen das Kind in die Wiege geschnürt wird.

In Norwegen und Schweden knüpfte man früher ein Stück Schaffell mit Riemen über einen Balken im Hause und erhielt so eine Hängewiege. Im 16. Jahrhundert finden wir den aus einem Stück Holz ausgehöhlten Trog, der im 18. Jahrhundert an einer langen wippenden Stange aufgehängt wurde. Die vornehmen Schweden

benützten im 17. Jahrhundert die Kastenwiege, bei der sie den Kasten zwischen zwei Ständern beweglich aufhängten. Die Übergänge vom "ledernen Sack" zur Hängewiege und zur Kufenwiege sind in Schweden besonders deutlich zu beobachten. Es gibt dort alle drei Formen, je nach dem Vorhandensein des Materials in den einzelnen Landstrichen.

Sehr weit verbreitet und von grosser Bedeutung waren in Europa die Korbwiegen. Es wurde entweder eine Getreideschwinge benutzt oder die Wiege als solche angefertigt. Das altgriechische Wort $\lambda\iota\chi\nu\omicron\nu$ oder $\nu\alpha\chi\nu\omicron\nu$ (15) deutet noch darauf hin : Es bedeutet gleichzeitig Mulde, Schwinge, Getreideschwinge und Korb.

Die Korbwiege wurde auch in Deutschland bis ins Mittelalter in ärmeren Haushalten gebraucht. Wir finden sie ausserdem bei den Litauern, Slawen und in Skandinavien. Auf den nordfriesischen Inseln wurden Saatkörbe benützt. Auch für England ist die Korbwiege belegt. Weit verbreitet war sie besonders auch in den Niederlanden, wo sie genau wie die Holzwiege mit Kufen ausgestattet war.

Auffallend ist, dass keine europäische Wiege, ausser den südosteuropäischen, die durch einen Längsstab verbundenen Reifen am Kopf- und Fussende besitzt. Ob man die vier Holzknöpfe, die oft als Verzierung an den Ecken der europäischen Wiege angebracht sind, als Überreste dieser Reifen ansehen kann, wie PFLUG es tut, erscheint uns fraglich. Bemerkenswert und vielleicht mit dem Kopfreifen in Zusammenhang zu bringen

sind dagegen die Ausbauten am Kopfe bei den niederländischen und englischen Wiegen. Dieselben Formen finden wir auch im 17. Jahrhundert in Amerika, wo sie durch die Pilgrim Fathers verbreitet wurden. (16).

Vorhänge an den Wiegen sind eine neuere Zutat. Sie lassen sich erst im 16. Jahrhundert nachweisen. In früherer Zeit wurde die Wiege nachts unter den grossen Vorhang des elterlichen Bettes geschoben.

Wir haben gesehen, dass die Wiege in allen Erdteilen verbreitet war, ausser in Afrika. Tatsächlich finden wir dort, von der wiegenähnlichen Kindertrage der Kaffern abgesehen, keine Wiegen. Die Kafferntrage ist aus Antilopenhaut gefertigt, wird nach unten schmaler und mit vier langen Streifen auf dem Rücken der Mutter befestigt. Sie ist aussen sehr reich verziert. Im übrigen Afrika tragen die Frauen ihre Kinder stets in einer Falte des Fellkleides oder in einem Stück Baumwollaken umgebunden.

Die Ausbreitung der einzelnen Wiegentypen.

Wir haben gesehen, dass sich Wiegen schon sehr früh in allen Kontinenten, mit Ausnahme des afrikanischen, nachweisen lassen. Das Vorkommen der Wiegen selbst in Australien lässt darauf schliessen, dass es sich hier um eines der ältesten Kultur- und Gebrauchsgüter der Menschheit handeln muss.

PFLUG nimmt den Herausbildungsherd der Wiegen in Südostasien an und meint, sie hätten sich von

nier aus verbreitet. Das ist eine Hypothese, die sich nicht direkt beweisen lässt. Man könnte aber aus dem vollkommenen Fehlen der Wiegen in Afrika tatsächlich schliessen, dass ihre Verwendung im Anfang auf die Ostgruppe der Menschheit beschränkt war.

Nach Amerika muss die Kindertrage - bei dem angenommenen Entwicklungsweg - noch vor dem Einsinken der sibirisch- alaskanischen Landbrücke von Asien her gekommen sein.

Eine besondere Bedeutung hatte, wie wir gesehen haben, bei den Indogermanen die Korbwiege, Sie ähnelt in ihrer Form der Trogwiege und war auf die europäischen Indogermanen beschränkt. Mit dem Glauben an den "Vater Himmel" und die "Mutter Erde" war eine Identifizierung von Kind und Korn gegeben, so dass es zur Anwendung der Getreideschwinge wie der Korbwiege überhaupt kam. Da sie naturgemäss nur bei den Ackerbau treibenden Stämmen verbreitet war, erklärt es sich auch, dass sie bei den asiatischen Indogermanen, die ihrem Boden entsprechend hauptsächlich Hirten waren, nicht vorkommt.

Die Brettwiege, auf der das Kind vertikal Rücken an Rücken mit der Mutter getragen wurde, ist ausschliesslich auf Amerika beschränkt. Auch das Stirnband zum Tragen der Wiege tritt sonst nirgends auf. Dieser Typ hat sich über Mittelamerika entlang dem Pazifik nach Südamerika ausgebreitet.

Eine wesentliche Rolle in der Verbreitung der Wiegen spielte die Kopideformation, die einem merkwürdigen Schönheitsideal diente. Die Kopideformation

findet sich in Nordamerika zunächst nur in Verbindung mit der Wiege, dasselbe gilt für Mittel- und Südamerika. Die Tatsache, dass die Kindertrage nicht nur Transportgerät sondern auch Apparat zur Deformierung des kindlichen Schädels war, hat sehr zu ihrer Verbreitung beigetragen. Daraus erklärt sich auch das weitgehende Verschwinden der Brettwiege im 16. Jahrhundert, als die Kirche energisch gegen diesen heidnischen Brauch einschritt.

Wir hatten bei den Nordasiaten gesehen, dass sie bei ihrer Wiege ein Stück Holz unter dem Kopf des Kindes ausschnitten, damit dieser nur auf dem Fell der Bespannung ruhte. Sie mögen also den Einfluss der Brettwiege auf die kindliche Schädelform erkannt und als missgestaltend empfunden haben.

Die Kufenwiege hatten wir bereits vor dem 5. Jahrhundert bei den Turkvölkern kennengelernt. PFLUG nimmt an, dass sie durch ein Turkvolk zur Zeit der Hunnenzüge direkt von den Germanen gekommen ist. Sie wurde also nicht durch ein slawisches Volk vermittelt, was der geographischen Lage nach leicht anzunehmen wäre. Ebenso hat sie sich zur Zeit der Mongolenzüge über ganz Vorderasien ausgebreitet und kam auch da wieder bis nach Europa. PFLUG berichtet, dass er während des 1. Weltkrieges in Syrien öfters Wiegen in arabischen Dörfern gesehen habe. Allerdings waren sie nur im Besitz der reichen und vornehmen Araber, wogegen die einfachen Araberfrauen ihre Kinder in Ledertaschen auf dem Rücken trugen. Wir sehen daraus, dass die Wiege in Arabien nicht heimisch geworden ist

und nicht zum arabischen Kulturgut gerechnet werden kann. Sie scheint von den Türken entlehnt worden zu sein.

Die grösste Rolle spielt die Kufenwiege zuerst in Deutschland. In Russland tritt sie hinter der meist auch vertikal schwingenden Hängewiege zurück. Man kann annehmen, dass die Kufenwiege dorthin erst nachträglich durch eine rückläufige west- östliche Strömung gelangte.

VIOLLET-LE-DUC beschreibt in seinem "Dictionnaire raisonné du mobilier français" für Frankreich die Kufenwiege für die Zeit nach dem 9. und 10. Jahrhundert: "...berceaux façonnés comme de petits lits posés sur deux morceaux de bois courbes..."(17).

PFLUG berichtet über die erste Abbildung einer englischen Kufenwiege aus dem 14. Jahrhundert; er nimmt aber an, dass sie schon früher vom Festland nach England gekommen sein dürfte. Da sie mit den niederdeutschen Wiegen grosse Ähnlichkeit aufweist, ist es unwahrscheinlich, dass sie über Skandinavien eingeführt wurde. Dorthin kam sie erst später über Schleswig- Holstein. Die einheimischen Wiegen in Skandinavien stammen erst aus dem 19. Jahrhundert.

Für die Ausbreitung der Wiege mit Kufen ergibt sich so ein älterer nördlicher Weg zur Zeit der Hunneneinfälle (375 n. Chr.), und ein jüngerer südlicher Weg zur Zeit der Mongolenzüge, also um die Mitte des 13. Jahrhunderts.

Nach Amerika kam die Kufenwiege zum ersten Mal im Jahre 1620 auf der "Mayflower". In der Pilgrim Hall in Plymouth soll ein Gemälde hängen, auf dem ein

Matrose zu sehen ist, der gerade eine eichene Wiege über Bord hebt. Eine andere Wiege der "Mayflower", die Samuel Fuller mit in die neue Welt gebracht haben soll, hat inzwischen für 2 500 Dollar den Besitzer gewechselt (18). (Abb. 5)

Ein amerikanisches Wiegenliedchen, das im 16. Jahrhundert entstanden ist, deutet noch auf die frühere Hängewiege hin (19) :

"Hush-a bye baby, on the tree top;

When the wind blows, the cradle will rock..."

Eine Zwischenstufe zwischen der Hängewiege und der auf dem Boden stehenden Kufenwiege treffen wir auch in Amerika im 16. Jahrhundert an. Es handelt sich um die sogenannte Ständerwiege, bei der der Kasten zwischen zwei Ständern aufgehängt ist und so geschaukelt werden kann.

Im 17. Jahrhundert, nach der Ankunft der Pilgerväter lassen sich auch die niederländischen Korbwiegen auf Kufen und die schweren hölzernen Wiegen nachweisen (Abb. 6). Etwa von diesem Zeitpunkt an werden Kufenwiegen in Amerika nach europäischem Vorbild angefertigt. Sie haben meist den Aufbau am Kopfende.

Eine typisch amerikanische Form der Kufenwiege hat am Kopf- und Fussende einen Aufbau, der mit Querstäben verbunden ist. Vermutlich diente dieser Aufbau zum Überhängen eines Vorhanges (Abb.7).

-

Verbreitung verschiedener Wiegentypen im deutschen Sprachgebiet.

Anfang der dreissiger Jahre wurde von der Landesstelle Hannover des "Atlas der deutschen Volkskunde" eine Fragebogenaktion durchgeführt, als deren Ergebnis W. PESSLER im Jahre 1933 eine Karte veröffentlichte, die über die Verbreitung der Wiegentypen im deutschsprachigen Raum im Jahre 1931 Aufschluss gibt (20).

Die Trennung des Kulturkreises der Kufenwiege, entsprechend den nieder- und hochdeutschen Mundarten in Längs- und Querschwinger, wie sie SCHIER (21) annimmt, reicht dabei nicht aus. Wir sehen, dass die von rechts nach links schwingende Kufenwiege über fast das gesamte Arbeitsgebiet des Atlas verbreitet ist. Daneben finden wir aber noch eine ganze Reihe anderer interessanter Typen.

Im gesamten deutschsprachigen Raum ist schon damals ein Rückgang der Wiegen zu verzeichnen. Eine Ausnahme machte lediglich Siebenbürgen. In manchen Gebieten Deutschlands fehlte die Wiege in den dreissiger Jahren schon vollkommen, so beispielsweise im südlichen Ostfriesland. Typisch für diese Entwicklung ist die von PEESCH (22) in seinem Bericht erwähnte Angabe eines Tischlers, der während seiner dreissigjährigen Tätigkeit im Dorf keine einzige Wiege angefertigt hatte.

Verfolgen wir die Ausbreitung der verschiedenen Wiegentypen anhand der Übersichtskarte, so treffen wir die auf Längskufen stehende Wiege vor allem in Hessen, Südwestfalen und der angrenzenden Rheinprovinz an

(Abb. 8). Im Quellgebiet von Main und Saale, im Fichtelgebirge, sowie in den bayrisch-böhmischen Grenzgebieten, der Oberlausitz, Siebenbürgen und Ostpreussen sind damals sogar noch Hängewiegen in Gebrauch.

Die Ständerwiege, bei der der Bettkasten mit zwei Zapfen auf einem sägebockähnlichen Gestell ruht, kommt noch vereinzelt vor in Mecklenburg, in der Prignitz, in Vorpommern und auf der Halbinsel Wagrien.

Im Elbgebiet von Sachsen, an der Freiburger Mulde und entlang der sächsisch-böhmischen Grenze wird ein Schaukelgestell benutzt, auf das ein Korb mit dem kleinen Kind gestellt wird.

Die Lakenwiege, vor allem als Feldwiege, findet sich in Südoberschlesien, in der Olmützer Sprachinsel, der Kremnitzer Sprachinsel, in der Umgebung von Bistritz in Siebenbürgen und im südwestlichen Masuren. Sie besteht aus zwei mal zwei oben gekreuzten Stangen, durch eine Querlatte verbunden. Daran wird die Leinwand befestigt, in der das Kind liegt.

An dem Verteilungsgebiet der Wiegenformen lassen sich einige Kulturgrenzen ablesen. So ist die Nordgrenze des Längsschwingerbereiches mit der südlichen Begrenzung des niedersächsischen Hauses etwa zusammenzulegen. Das hessisch-westfälische Verbreitungsgebiet des Längsschwingers deckt sich mit den Gegenden Westfalens (Rietberg, Paderborn, Sauerland), die früher keinen Pumpernickel, sondern nur das helle fränkische Brot kannten.

Als Übergangsform zwischen Längs- und Querschwinger findet sich im südwestfälischen Grenzgebiet der Doppelschwinger. Bei ihm ist der Wiegenkasten mit einem Zapfen so auf dem Kufengestell angebracht, dass er beliebig gedreht und der Säugling sowohl von rechts nach links als auch vom Kopf- zum Fussende geschaukelt werden kann. Für den Atlas konnte allerdings diese Form schon nicht mehr belegt werden (23).

Eine weitere landschaftsgebundene Abweichung stellen die Wiegen mit eisernem Wiegengestell und einem Bettkasten aus Drahtgeflecht dar, die wir aus dem sächsischen und rheinischen Industriegebiet kennen.

Eine Untersuchung, die eine Bestandsaufnahme über den heutigen Gebrauch von Wiegen zum Ziel hat, müsste die Verschiebungen berücksichtigen, die durch die Flüchtlingsbewegungen nach dem Kriege in der Bevölkerungsstruktur Deutschlands entstanden sind. Es wäre hochinteressant festzustellen, ob sich bei den Vertriebenen, die ihr Volkstum weiterpflegen, auch die Form der Wiege aus der früheren Heimat erhalten hat oder wiederfindet.

Die Ausstattung und Hygiene der Wiegen.

So sehr verschieden die Urformen der Tragwiegen sind, so auffallend ist die Übereinstimmung ihrer Ausstattung, die nur durch die klimatischen Verhältnisse voneinander etwas abweicht.

Dem Kind musste auf dem Wiegenbrett ein weiches Lager bereitet werden, in den nördlichen Breiten sollte es gleichzeitig wärmen. Am besten eigneten sich hierzu Felle, die in Asien und in Amerika hauptsächlich verwendet wurden.

In Asien lag das Kind zumeist nackt auf der Fellunterlage und wurde mit einem weiteren Fell zugedeckt. In Amerika dagegen wurde der Säugling zuerst in Felle gewickelt und dann auf dem Wiegengestell festgeschnürt.

Das Lappenkind wurde in Leinwand und Rentierfell und so in die mit Flechten und Moosen ausgelegte Wiege gebettet. Häufig wurden aus Fell auch Kopfkissen hergestellt, damit der Kopf des Kindes nicht direkt auf dem harten Wiegenboden lag. Bei den Makah bestanden sie beispielsweise aus Rinde, bei den Omaha wurden sie mit Federn oder Hirschhaaren gefüllt.

Die Kirgisen bereiteten dem Kind ein Lager aus den verfilzten Winterhaaren der Kamele. Alle Nomadenvölker dieses Gebietes hüllten ihre Kinder auch zunächst in Kamelfilz ein.

Bei den Yaqui lag das Kind auf feinen Holzspänen und zerschnittenem Weidenbast. Auch die Mohave banden Bastbündel auf ihre Tragen und flochten aus dem

Material eine Decke. Die Maidu verwendeten zerriebene Zedernrinde und weiches Gras.

All diese Materialien leisteten gleichzeitig bei der Reinhaltung der Wiegen gute Dienste. Vor allem war fein zerriebenes und getrocknetes faules Holz sehr saugfähig, genau so wie Moose. In Montana legte man zerriebenen Büffelmist unter das Gesäss des Kindes, dazu kam eine wollige Substanz aus den Samenkapseln einer Schilfrohrart.

Bei einigen Stämmen befand sich im Wiegenboden einfach eine Öffnung. Die Makah brachten in der unteren Hälfte der Wiege ein geneigtes Brett an, so dass die Beine des Säuglings vor den eigenen Exkrementen geschützt waren. Bei anderen Völkern finden wir auch einen Rost in der Wiege, auf den das Kind gelegt wurde.

Sehr zweckmässig waren die Ableitungsröhren der vorderasiatischen Wiegen. Durch sie wurde der Urin vom Wiegenboden in einen mit Asche gefüllten Filzbeutel geleitet, der alle 24 Stunden mit frischer Asche gefüllt wurde. Die Röhren waren aus Holz und wurden innen, um sie widerstandsfähig zu machen, mit Wachs oder Pech ausgegossen. Zum selben Zweck wurden auch natürliche Röhrenknochen verwendet. Um ein gutes Funktionieren dieses Mechanismus zu gewährleisten, musste das Kind natürlich still liegen. Es wurde deshalb in der Wiege festgeschnallt.

Eine etwas andere Vorrichtung hatten die Wiegen der Kirgisen und Mongolen: Eine Röhre aus zwei übereinander gelegten Holzstücken, die durch den Bo-

den des Wiegenkastens hindurch geführt wurde und in das Innere der Wiege hineinragte. Dieses aus dem Boden der Wiege aufragende Ende wurde mit Filz und Leinwand umwickelt, und daran wurden die Beine des Kindes fest gelegt. Nach verschiedenen Autoren lag in dieser Behandlung die Ursache für die Krümmung der Beine bei diesen Völkern. Einige meinten sogar, es sei Absicht gewesen, damit die Kinder später gut im Sattel sitzen konnten.

Zum Festbinden des Säuglings und zum Tragen der Wiege dienten vor allem Lederriemen. Durch die leichte und billige Gewinnung und durch ihre Haltbarkeit hatten sie sich weiter verbreitet als geflochtene Bänder aus Pflanzen- oder Holzfasern. Das Kind wurde mit kreuzweise oder zickzackartig verlaufenden Riemen festgeschnürt und konnte meist nur noch den Kopf bewegen. Auch die Arme wurden auf der Reise oder beim Transport und in der Nacht festgebunden, da die Gefahr der Verletzung bestand. Sonst blieben sie frei, damit die Finger mit den am Kopfreifen befestigten Dingen spielen konnten. Die Ute legten um den Kopf des Kleinen sogar noch eine Art breites Lederhalsband, damit er beim Tragen in vertikaler Stellung nicht herunterkippte. An manchen Wiegen war ein sackartiges Leder befestigt, das nach Aufnahme des Kindes nur zugeschnürt zu werden brauchte. Wir hatten es bei den Wiegen der Lappen gesehen.

In Borneo kannte man kein Befestigungsmittel. Es erübrigte sich dadurch, dass der Rücken der Mutter ja die Öffnung der Wiege abschloss und so ein Herausfallen verhindert wurde. Ebenso lag in Australien der

Säugling in den horizontalen trogförmigen Wiegen ohne Befestigung sicher genug.

Die meisten asiatischen und nordamerikanischen Tragen waren noch zusätzlich mit besonderen Schutzvorrichtungen ausgestattet. Um das Kind vor einem Sturz auf das Gesicht zu bewahren, waren sie in Kopfnähe mit einem Holzreifen versehen, den man bei den asiatischen Formen nach Belieben umlegen konnte.

Hierher gehört auch der steife Lederstreifen um den Kopf des Kindes bei der amerikanischen Lattenwiege, oder das an dieser Stelle in viele Falten gelegte Fell. Auf manchen Wiegen waren parallel laufende Holzreifen oder Flechtwerk verschiedenster Art angebracht, das entweder mit dem Wiegenboden zusammenhing oder wie eine Plane angesetzt war.

Diese Vorrichtungen schützten gleichzeitig den Säugling vor allzu starker Sonneneinstrahlung und vor Wind und Wetter. Ein kleiner Vorhang aus Gaze, der später an den Wiegen angebracht wurde, hielt ausserdem noch die Insekten fern. Bei den vorderasiatischen Wiegen wurde der Vorhang über den Längsstab gehängt.

Die alten europäischen Wiegen weisen in ihrer Ausstattung gegenüber den vorderasiatischen keine nennenswerten Besonderheiten auf.

Volks- und Aberglaube um die Wiege.

Wenn wir von der einfachsten und frühesten Form der Kindertrage, dem Holztrog, ausgehen, so sehen wir, dass er zunächst zu allen möglichen Zwecken verwendet wurde. Die Spezialisierung zur Kindertrage ist erst eine Folge der Kulturentwicklung. Mit seiner Anwendung aber wurde das Kind vor allerlei Übel, vor Feuchtigkeit, umherkriechendem Getier und Krankheit bewahrt. Der Primitive schrieb hier die positive Wirkung übernatürlichen Kräften zu. So bemächtigte sich der Zauberglaube des kindlichen Lagers schon in seinen ersten Anfängen.

PFLUG weist darauf hin, dass der Mensch von Anfang an alles ihn Umgebende sexualisiert. Die sexuelle Symbolik ist ein Gemeingut aller Menschen und kann als psychologische Erscheinung durch alle Zeiten verfolgt werden.

Eine solche für unser Thema bedeutsame Sexualisierung zeigt sich im Ackerbau. Mit ihr hängt der Glaube an die "Mutter Erde" eng zusammen. RANK und SACHS (24) schreiben: "Für die ursprünglich sexuelle Betonung des Pflügens war, ausser der phallischen Bedeutung fast aller Werkzeuge, die Auffassung der Erde als Urmutter massgebend." Aus diesem Grunde sollen sich einige Indianerstämme strikt gegen den Ackerbau geweigert haben, da sie die Haut der Mutter Erde nicht verletzen wollten.

Damit hängt wiederum die Parallele von Kind und Korn eng zusammen. Das Säen und das Hervorbrechen

der Pflanzen symbolisieren im alten Volksglauben die Zeugung und die Geburt. Diese Vorgänge werden als identisch angesehen und im frühen Denken in einen Kausalzusammenhang verschmolzen. Die Erde selbst ist es, die alle Menschenkinder hervorbringt.

Aus der Identität von Kind und Korn lässt sich leicht die Anwendung der Getreideschwinge als Wiege verstehen, die wir in einem früheren Kapitel beschrieben. Das Saatkorn wird in ihr gereinigt, von der Spreu befreit. Das Kind, die Frucht der Erde, soll ebenfalls gereinigt werden. Umgekehrt wird auch durch das Wiegen des Kindes in der Getreideschwinge gute Frucht hervorgebracht. Einen Rest dieses Brauches haben wir in einer Sitte auf den nordfriesischen Inseln kennengelernt, wo das Kind in Saatkörben zur Taufe gebracht wird (25).

Die Zauberkraft, die der Wiege zugeschrieben wird, geht daraus klar hervor. Die Wiege gilt - wie die Erde - als Hervorbringerin des Kindes. Daraus versteht sich, warum sie von den Hebammen, genau wie die Frau, die das Kind geboren hat, als "seine Mutter" angesehen wird. So wie das Kind vor der Geburt Schutz im Uterus fand, soll es ihn nach der Geburt durch die Wiege bekommen. Ihr wird eine übermenschliche Kraft zugesprochen: Sexualisierung und Zauberglauben sind vereinigt.

Eine Bestätigung finden wir in einem Brauch auf Borneo : Man nimmt dort an, - da das Kind die meiste Zeit seines ersten Lebensjahres in einer Tragwiege verbringt, - dass auch seine Seele eng mit dem Wiegen-

brett verbunden ist. Um eine ständige Verbindung von Körper und Seele aufrecht zu erhalten, bringen die Mütter ihre Kinder morgens und abends in enge Berührung mit der Wiege, indem sie einen Finger des Säuglings in eine an der Wiege angebrachte Schlinge aus Lianenfasern stecken und ihn mit beschwörenden Worten hin und her bewegen. Dadurch soll die Seele in ihren eigentlichen Wohnsitz zurückkehren. Krankheit oder Tod weisen darauf hin, dass die Seele zu lange im Wiegenbrett blieb oder gar nicht mehr zurückkehrte. Keine Mutter würde die Wiege weggeben, sie würde ja Gefahr laufen, die Seele ihres Kindes zu verlieren!

Das Kind in der Wiege ist natürlich allen möglichen bösen Mächten ausgesetzt. Der Glaube an sie war hier, genau wie etwa in der Wochenstube, besonders stark, da der Mensch ja irgendwelchen Regelwidrigkeiten vollkommen machtlos gegenüber stand. Um diese bösen Mächte abzuhalten, müssen die verschiedensten Vorsichtsmassregeln getroffen werden. So tat man stark riechende Kräuter, die den Geistern zuwider waren, wie z. B. Thymian, in die Wiege, bevor das Kind hineingelegt wurde. Auch wurden Nägel vor die Wiege gestreut, um die Geister am Eindringen zu hindern. Eine englische Regel besagt (26) :

"Let the superstitious wife
Near the child's heart lay a knife;
Point be up and haft be down;
While she gossips in the town
This 'mongst other mystic charms
Keeps the sleeping child from harms".

In China musste ein Messer unter dem Bett schon den Eintritt des Kindes in die Welt beschützen.

Im Mittelalter beschäftigte sich in Europa die Umwelt eines Kindes sofort bei seiner Geburt mit der Frage, was aus ihm einmal werden sollte und ob seine Geburtsstunde günstig sei. Wir sehen auf Abbildungen von Wochenstuben des 14. bis 16. Jahrhunderts neben der Wiege oft die Astrologen, die die Gestirne befragen.

Die Wochenstube und die Umgebung des kleinen Kindes waren fast bis in unsere Zeit erfüllt mit mystischem Glauben an übernatürliche Dinge, die die einzige Zuflucht des Menschen bildeten. Auf Bildern finden wir oft Zeichen solchen Glaubens überliefert. Auf vielen Wiegen bemerken wir Fratzen oder das Pentagramm.

Grosse Bedeutung hatte auch das Tragen von Amuletten. Der roten Farbe schrieb man eine günstige Wirkung zu : Rote Bänder an die Wiege und an die Ärmchen des Kindes gebunden schützten es gegen das Beschreien und das Verhexen durch den gefürchteten bösen Blick. Auch roten Korallen wurde Zauberkraft zugesprochen.

Noch bis in das vorige Jahrhundert war die Wochenstube keineswegs frei von abergläubischen Anschauungen : Die Wiege durfte nicht verstellt werden, bis das Kind einen Monat alt war; eine leere Wiege durfte nicht geschaukelt werden, da das Kind in ihr sonst keine Ruhe findet; über eine Wiege durfte nichts gereicht werden - und vieles andere.

Aber mehr als alle Zaubermittel half im Mittelalter ein inbrünstiges Gebet der Mutter. Die Madon-

na kam dann selbst und befreite das Kind von dem Dämon. Wir sehen die Gottesmutter oder einen bestimmten Schutzheiligen auf vielen Darstellungen der Wochensube. In zahlreichen Wallfahrtskirchen finden wir noch heute viele sogenannte Votifgeschenke und -Tafeln, die auf die Hilfe der Heiligen hinweisen.

II. IM SPIEGEL DER KUNST.

Durch die grosse Bedeutung, die die Kindertrage und später die Wiege besass, hatte sich sehr zeitig ein Schmuckbedürfnis herausgebildet. Nur ganz selten stossen wir auf Wiegen, denen nicht durch irgendwelche Mittel ein gefälliges Aussehen gegeben worden war.

Schon die einfache Trage der Australier wurde rot oder schwarz gefärbt. Die grösste Mannigfaltigkeit zeigt Nordamerika. Wir finden ganz einfache Wiegenbretter, die nur durch Anhängen von Spielzeug für die Kinder verschönert wurden, aber daneben auch Kunstwerke von beträchtlichem Wert. Die Indianer des Westens und Südwestens brachten reiche Ornamente aus Stachelschweinborsten und Leder an ihren Kindertragen an und bemalten sie am Kopfe mit dem Totemzeichen. In Montana wurden sie mit Perlen, Glöckchen, Lederfransen und Fischotterhäuten so reich ausgestattet, dass eine Wiege ohne weiteres den Gegenwert eines guten Pferdes erreichen konnte! Die Sioux bemalten die Rückseite ihrer Brettwiege prächtig mit Tier- und Menschenfiguren, oder sie besetzten das Ledergehäuse der Lattenwiege über und über mit bunten Perlen, die zu gefälligen Mustern angeordnet waren. Die oberen Enden der Latten wurden mit breiten Nägeln verziert, und sogar die Tragriemen und Bänder zeigten oft reichen Schmuck.

Die vorderasiatischen Wiegen waren meist mit

schönem Schnitzwerk versehen. Die Nordasiaten behängten sie mit langen Schnüren von Rentierzähnen, Knöchelchen, Zobelkiefern, Raubtierkrallen und bunten Holz- oder Glasperlen.

An den Tragbrettern Borneos hingen messingene, kugelförmige Schellen mit reicher Reliefverzierung, Schneckenhäuser, Muscheln, Eberzähne und wunderliche Holzknorren. Perlschnüre mit Pantherzähnen an den Enden wiesen darauf hin, dass die Wiege nur von den Frauen der Häuptlinge benutzt werden durften.

Es braucht hier nicht mehr besonders erwähnt zu werden, dass die meisten dieser Verzierungen den Zweck hatten, die bösen Geister von den Säuglingen fern zu halten.

Die europäischen Kufenwiegen stellen vielfach kleine Meisterwerke des Kunstgewerbes dar. Im 14. bis 16. Jahrhundert war es Mode, die Möbel zu bemalen. In Florenz beispielsweise gab es Maler, die eine wahre Virtuosität darin zeigten, und selbst Künstler von grossem Ruf verschmähten es nicht, solche Bestellungen anzunehmen.

Im allgemeinen wurden auf Grund der profanen Bestimmung der Möbel Heiligenfiguren nur selten gewählt. Meist handelte es sich um mystische und allegorische Darstellungen. Sehr oft waren es Rosetten, Tulpen, Sechsterne, natürlich auch Jahreszahlen und Initialen.

In Deutschland war die Wiege, genau wie die Truhe, im Süden meist bemalt, im Norden und Osten und in der Schweiz vorzugsweise geschnitzt.

In der Literatur wird die Wiege schon sehr früh

erwähnt. So heisst es im "Leben der heiligen Elisabeth" (1207 - 1231) in Vers 505 (27) :

"sie hiez ouch balde bigen
von silber eine wiegen
in muderlicher gunste
nach meisterlicher kunste
do man das kint in legete
so iz die amme degete
unde mit der spune neme war".

Die Wiege in den einzelnen Stilepochen.

Die Sitten und Gebräuche einer Zeit spiegeln sich am deutlichsten in ihren Bildern. Die Meister der bildenden Kunst haben uns in einer grossen Anzahl von Werken das häusliche Leben ihrer Zeit geschildert. Dass gerade die Wochenstube, in der die Wiegen hauptsächlich abgebildet wurden, so oft behandelt ist, mag seinen Grund darin haben, dass so wichtige Gestalten des Heiligenkreises, wie Maria, Elisabeth und Johannes, vor allem im Auftrage der Kirche gemalt wurden. Und obwohl diese Wochenbettbilder eigentlich religiöse Darstellungen sind, geben sie doch in mannigfaltiger Weise Aufschluss über das damalige Leben, das ja den Künstlern als Vorlage diente. Die Betrachtung der verschiedenen Wiegen lässt unschwer die Stilelemente der einzelnen Kunstepochen erkennen.

Die erste uns bekannte Darstellung einer Kufenwiege stammt aus dem Sachsenspiegel des Eike von REPGOW um 1230. Auf dem Bild beschreiben vier Zeugen die lebendige Geburt eines Kindes. Die Wiege selbst, in ihrer einfachen Gestaltung, ist der Romanik zuzuordnen (Abb. 9).

Die Ständerwiege mit Türmchen und der Temperamalerei - ins 13./14. Jahrhundert fällt ja der Anfang der Tafelmalerei - ist eine gute Illustration für die wichtige Kunstepoche der Gotik (Abb. 10).

Die Zeit der Renaissance mit ihrem Durchbruch zur Persönlichkeit - "die Geburt des modernen Individuums" nennt Jacob BURCKHARDT als ihr wesentlichstes Merkmal - zeigt auch in den Wiegen das neue Lebensgefühl und die Hinwendung zu einem uns heute recht modern anmutenden Schönheitsideal. Auf einer Miniatur aus der Geschichte der schönen Helena blicken wir in eine solche Wochenstube des 15. Jahrhunderts (Abb. 11). Das Kind liegt in einer querschwingenden Wiege mit Gitterstäben. Sie ist offensichtlich nicht verschnürt, sondern mit einem prächtigen Überwurf zugedeckt. Eine Amme schaukelt sie an einem Wiegenband. Rechts im Bild erwärmt eine zweite Frau Tücher für das soeben gebadete Kind.

Zur selben Stilrichtung gehören die Wiegen der italienischen Meister, die uns einen Einblick in die Wochenstufen Italiens geben. Giulio ROMANO stellte in einem Bild eine querschwingende Wiege ohne Kufen dar. Ebenfalls ohne Kufen ist die längsschwingende Wiege auf der Innenseite einer Majolika-Schale aus

Urbino. Dieselbe Wiege finden wir auch auf einem Holzschnitt von Girolamo GRANDI (Abb. 12), der eine oberitalienische Wochenstube um 1538 darstellt.

In Deutschland geben uns die Künstler der Renaissance in gleicher Weise ein lebendiges Abbild der Wochenstuben ihrer Zeit. Albrecht DÜRER führt uns in ein bürgerliches Haus. Auf dem Bild "Die Geburt Maria" aus dem Marienleben, sind nicht weniger als elf Frauen um die Wöchnerin und das Kind beschäftigt. Eine Magd in der Mitte des Bildes bringt die Wiege für das Kind herbei. Wie auf vielen anderen Bildern wird auch hier das zeitliche Nacheinander als räumliches Nebeneinander dargestellt.

Auf einem Relief von Veit STOSS um 1523 nimmt die Mutter Anna gerade von Maria das Neugeborene in Empfang, um es in die im Vordergrund bereit gestellte Wiege zu legen. Eine Magd reinigt die Tücher für das Kind, die Nabelschere liegt noch auf der Bank. Eine grosse Rolle in der Wochenstube scheint auch das zeitliche Wohl gespielt zu haben. Auf einem Holzschnitt von Jost AMMAN sitzt im Hintergrund eine ganze Gesellschaft bei Tisch und selbst der Hund bekommt noch einen Knochen ab. Das Kind im Vordergrund wird gerade gebadet, die Wiege steht bereit. Aus den Bildern ist leicht zu erkennen, dass die Wochenstube für Wöchnerin und Neugeborenes mit Lärm und Treiben verbunden war. Von Hygiene in unserem Sinne und von Ruhe ist nichts zu spüren. Auch in der "reichen Wochenstube" des Petrarca-Meisters Hans WEYDITZ um 1520 spielt sich das Familienleben in der Wochenstube und um die Wiege ab.

Dargestellt ist eine querschwingende Wiege mit fester Zickzack-Verschnürung. Der Holzschnitt zu Jacob RUEFFS Hebammenbüchlein lässt uns den Blick in eine Züricher Wochenstube des 16. Jahrhunderts werfen.

Auf einem Nürnberger Fliegenden Blatt des 17. Jahrhunderts sehen wir das Kind in einer Ständer-Wiege. Die Kufenwiege wurde hierbei einfach zwischen zwei Pfosten auf einem Gestell aufgehängt, damit sie ruhiger schaukle. In der Abbildung des unbekannten Nürnberger Meisters sieht man die Säulen der Renaissance mit der barocken Wiegenform vereint. Die Ständerwiege ist eine Wiegenform, die wir auch in den folgenden Zeiten immer wieder finden. Ebenfalls eine solche sahen wir im Nationalmuseum in München aus dem 18. Jahrhundert (Abb. 13). Es handelt sich um eine bunt bemalte süddeutsche Wiege mit reicher Konturierung.

Ein Gemälde von Gerard DOU zeigt uns ein holländisches Interieur mit einer typisch niederländischen Korbwiege aus dem 17. Jahrhundert. Die gleiche Wiege können wir auch in der Wochenstube des Cornelis TROOST (Abb. 14) sehen. Die Stilrichtung des Barock ist hier allerdings nur aus dem anderen Mobiliar zu erkennen, da die Korbwiegen selbstverständlich keine typischen Merkmale aufweisen können.

Für die Kunstepoche des Empire haben wir ein sehr instruktives Beispiel in einer Kirschbaumwiege aus dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg (Abb. 15). Es handelt sich auch hier um eine Ständerwiege, bei der der Kasten in einem feststehenden Gestell aufgehängt ist.

Aus dem Jahre 1828 stammt eine sehr reich mit Intarsien verzierte Wiege aus Neuengamme, die an sich schon ein Kunstwerk darstellt (Abb. 16).

In der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts gehört die Wiege nicht mehr zu den beliebten Objekten der Künstler. Dazu steht nicht im Widerspruch, dass der Spätromantiker Ludwig RICHTER in seinen zahlreichen Kinderbildern auch Wiegen zeichnet. Hier stehen aber Mutter und Kind, Eltern und Kinder, im Mittelpunkt, die Wiege selbst lässt keine direkte Stilrichtung mehr erkennen.

Es ist bezeichnend, dass in den "Blauen Büchern", "Deutsche Malerei im 19. Jahrhundert" und "Deutsche Malerei im 20. Jahrhundert" nicht ein einziges Wiegenbild vorkommt. Der Katalog der Brüsseler Weltausstellung (1958) "50 Ans d'Art Moderne", der Künstler der ganzen Kulturwelt nennt, Motive in reichster Fülle aufführt, zeigt keine Wiege.

Auf der Ausstellung im Haus der Kunst in München 1964 "Französische Malerei des 19. Jahrhunderts" war auf den Gemälden keine Wiege dargestellt.

Die Inflation von Bildern mit Wiegen, strahlenden Kindern und glücklichen Eltern während des "Dritten Reiches" muss genannt, aber nicht gewürdigt werden.

III. IM BLICKFELD DER MEDIZIN.

Das Für und Wider um die Kinderwiege.

Ursprünglich nahm die Mutter oder die Amme das Kind nachts mit in ihre Lagerstätte. Da es aber öfters vorkam, dass der Säugling von den Erwachsenen im Schlaf erdrückt wurde, gab man dem Kind ein eigenes Lager. Wir können annehmen, dass diese Tatsache in Europa sehr zur Verbreitung der Kinderwiege beigetragen hat.

Eine Strafe für den, der sein Kind auf diese Weise getötet hatte, enthalten schon Vorschriften des Mainzer Konvents von 852 : "Wenn jemand sein Kind nach der Taufe aus Versehen durch das Gewicht seiner Kleidung erstickt hat, so tue er vierzig Tage lang Busse bei Brot, Wasser und Gemüse und enthalte sich des Gatten..." (28).

Ähnliche Verbote finden sich in den Beschlüssen der Synode zu Worms (868) und York (1236) und den Erlassen von Fritzlar (1243), Canterbury (1236) und Uppsala (1343 - 48).

Die Synode von Aquileja (1339) setzt sogar ganz genau fest, dass Erwachsene Kinder unter zwei Jahren nicht ins Bett nehmen dürfen. Die erwähnte Synode von Canterbury verlangt ausserdem, der Pfarrer solle jeden Sonntag die Frauen darüber belehren.

In Prag fordert LOEB 1699 für das Kind ausdrücklich eine eigene Lagerstelle, da er es in seiner

Praxis oft erlebt habe, dass die Ammen die Kinder nachts erdrückt hätten. 1786 berichtet KRÜNITZ, in Florenz habe die Obrigkeit befohlen, dass jede Mutter ihr Kind nachts in ein Gehäuse ablege, damit sie es nicht erdrücken könne (28).

Im allgemeinen Landrecht für die preussischen Staaten wurde bestimmt (29) : "Mütter und Ammen sollen Kinder unter zwey Jahren bey Nachtzeit nicht in ihre Betten nehmen und bey sich oder anderen schlafen lassen. Die solches tun, haben nach Bewandtnis der Umstände und der dabey obwaltenden Gefahr Gefängnisstrafe oder körperliche Züchtigung verwirkt".

Über die Zuträglichkeit des Wiegens für den Säugling waren sich die Ärzte in keiner Zeit einig. PLATO schreibt über das Einschlafen der Kinder : "Wenn schwer einschlafende Kinder von ihren Müttern eingeschläfert werden, so werden sie nicht ruhig gehalten, sondern im Gegenteil bewegt, indem man sie unaufhörlich auf den Armen schaukelt" (30).

In einer Idylle THEOKRITS aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. steht, dass Alkmene ihre Zwillinge Herakles und Iphikles, nachdem sie sie gewaschen und ihnen Milch zum Trinken gegeben habe, auf dem ehernen Schild ihres Vaters in Schlaf wiegt.

Dagegen bezeichnet es ARISTOTELES (31) als ein Unrecht, dass einige (gemeint ist PLATO) die Unruhe der Kinder verhindern wollten, denn das Schreien und Weinen kräftige doch die Gesundheit.

Nach GALEN (32) haben die Ammen drei Mittel gegen den Kummer der Neugeborenen erfunden : Das Stil-

len, das Wiegen und das Singen von Wiegenliedern.

Die Diskussion um das Für und Wider der Wiege tauchte in Europa im Mittelalter wieder auf und setzte sich bis weit ins 19. Jahrhundert hinein fort.

AVICENNA ordnet an, die Wiege solle nach der Mahlzeit nur sanft bewegt werden. METLINGER empfiehlt 1473 das Wiegen zur Beruhigung des Kindes (28).

Im 18. Jahrhundert wird die Wiege von der Wissenschaft zum grossen Teil für gesundheitsschädlich erklärt. Die ersten Angriffe gingen aber nicht etwa von medizinischer Seite aus, sondern es waren die Reformpädagogen, die gegen sie auftraten. Als erster bezeichnete ROUSSEAU die Wiege für überflüssig und häufig gefährlich, ebenso der Pädagoge BASEDOW (33).

Die Ärzte hatten in der Auseinandersetzung zunächst eine vermittelnde Stellung eingenommen. Aber es handelte sich um ein durchaus ernst zu nehmendes Problem, und so finden wir auch in jedem aus dieser Zeit stammenden Werk über Kinderheilkunde eine Stellungnahme zum Gebrauch der Wiege.

UNDERWOOD weist 1784 in seinem "Handbuch für Kinderkrankheiten" darauf hin, dass der Fetus im Mutterleib ähnlichen Bewegungen unterworfen sei und spricht sich nur gegen übermässiges Wiegen aus, "wobei die Kinder wie die Passagiere in einer schlechten Postkutsche hin- und hergeworfen werden" (34).

Auch FRANK (28) hält 1780 ein mässiges Wiegen für gesund und verwirft ebenfalls nur das Übermass, "als wenn man Butter zu machen gedächte".

Im Gesundheitskatechismus von FAUST aus dem

Jahre 1794 finden wir die Frage 51 : "Ist das Wiegen der kleinen Kinder gut?" dagegen folgendermassen beantwortet : "Nein; das Wiegen macht die Kinder unruhig, betäubt, trunken, schwindlig und dumm; und schadet daher gar sehr der Seele und dem Körper" (35).

JAHN bezeichnet es 1807 als falsch, vom Erwachsenen auf den Säugling zu schliessen : "Die Kinder haben beim Wiegen nicht die selbe unangenehme Empfindung wie die Erwachsenen, sondern eine angenehme; sie ist ihnen natürlich, da sie gewissermassen eine ähnliche im Mutterleibe zehn Monate zu ertragen haben (28).

GÖLIS wendet sich 1811 aus zwei Gründen gegen die Wiege : "Die Farbe der Wiege schädigt die Gesundheit, Wanzen setzen sich leicht fest, und die Kinder werden verwöhnt, durch zu starke Bewegung geschädigt, betäubt, in ihrer Verdauung gestört, leicht aus der Wiege heraus geworfen oder mit ihr umgekippt" (28).

MEISSNER schreibt 1844 über die "Unsitte", die "Kinder anstatt in gewöhnliche Bettstellen in Wiegen zu legen, was unserer Ansicht nach die Ärzte auf alle Weise zu hintertreiben suchen sollten, da es gewiss ebenso wenig nötig als vorteilhaft ist... wird aber das Kind durch Wiegen in Schlaf gebracht, so ist die Ruhe weniger sanft und fest... Am allernachteiligsten ist aber das Wiegen bei fieberhaften Krankheiten der Kinder, besonders in der Dentitionsperiode, wo überhaupt immer ein stärkerer Säfteandrang nach dem Gehirn stattfindet" (36). In einem anderen Abschnitt verweist er auf die von RÜLL in Petersburg erfundene und von GOEDECHEN beschriebene Wiege und betont ausdrücklich,

dass sie keineswegs die Bestimmung hätte, die Kinder in schwankenden Bewegungen zu halten, "als vielmehr in einer gleich warmen Temperatur". Es handelt sich hierbei um eine Wiege aus Eisenblech mit doppelten Wandungen, in deren Zwischenraum erwärmtes Wasser gefüllt wird.

FRÖHLICHSTHAL wendet sich 1845 in Wien auch ganz energisch gegen das Wiegen: "Ein noch anderer Übelstand waren selbst in höheren Ständen die gebräuchlichen Wiegen, in denen die Kinder nicht selten gewaltsam geschüttelt wurden, wodurch das weiche Gehirn nicht wenig litt und Convulsionen erzeugte" (28).

Dagegen tritt LENKE 1809 im "Handbuch zur Erkenntnis und Heilung von Kinderkrankheiten" für die Wiege ein und verweist auf zwei grosse Mediziner: "...ausser ihrem ehrwürdigen Alterthum, das über Jahrtausende hinausgeht, spricht zu ihrer Verteidigung das Urtheil unseres grossen Peter Frank und ihres neuen Schutzredners, des erfahrenen Jahn. Dass man den Missbrauch, Kinder mit vollem Magen darin heftig zu schaukeln, zu meiden habe, versteht sich von selbst" (37). Und in seinem "Taschenbuch für Mütter über die physische Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren" 1810 schreibt er: "Die unschädlichsten von allen einschläfernden Mitteln, welche man bei Kindern anwendet, mögen das in den Schlaf Singen und eine sanfte schaukelnde Bewegung (in einer Wiege, oder auf andere Weise) sein (38).

WENDT beruft sich 1832 in den "Kinderkrank-

heiten systematisch dargestellt" ebenfalls auf FRANK und JAN und kommt dann zu dem Schluss, "dass ein mässiges Wiegen gar keinen Nachteil auf das Gedeihen der Kinder habe; letztere scheinen durch die Zeit ihres Aufenthaltes im Uterus der Mutter an die schaukelnde Bewegung gewöhnt zu sein" (39).

Der gleichen Ansicht ist auch PLOSS in "Das Kind in Brauch und Sitte der Völker" (40) : "Dass sich passive Bewegungen, wie das Tragen auf dem Arm oder ein sanftes Wiegen sind, für das Kind ganz gut eignen, lässt sich unter anderem wohl auch deshalb a priori annehmen, weil die Natur selbst dem Kinde im Mutterleib ganz ähnlich passive Bewegung gewährt, indem die Mutter alle ihre Bewegungen auf das im Fruchtwasser leicht schwingende Kind überträgt". PLOSS hält allerdings die Wiege nicht für ein absolut notwendiges Möbel, wohl aber müsse das Kind getragen werden. Auch UNDERWOOD bezeichnet es als "unpaasend", die Kinder auf den Rücken zu legen (34).

Auch im 19. Jahrhundert tauchen immer wieder heftige Stimmen gegen die Wiege auf. Zweifellos tragen sie dazu bei, dass die Wiege langsam aus vielen Haushaltungen verschwindet.

1854 lesen wir im "Handbuch der Kinderkrankheiten" von BOUCHUT (41) schon über die "frühere Gewohnheit", Kinder in der Wiege zu schaukeln : "Sie ist sehr bekämpft, jetzt so ziemlich aus der Mode gekommen, so dass man nur noch selten Veranlassung findet, ein Wort dagegen sprechen zu müssen".

Und obwohl HUFELAND 1794 in seiner Schrift "Guter Rath an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder" noch für die Wiege eintrat : "Man hat gewaltig gegen das Wiegen geschrien, und versichert, dass es die Kinder dumm mache, - ohnerachtet eben diese gewiegten Kinder es sind, die so scharfsinnig dagegen declamieren...", weist er 1848 schon auf den Vorteil des Korbwagens hin (42) : "Ein heftiges Wiegen muss durchaus schaden, es kann allerdings die Nerven und den Kopf schwächen, und leicht mechanische Verletzungen des Körpers veranlassen; ein mässiges und sanftes Wiegen hingegen scheint mir die unschuldigste und zweckmässigste Bewegung für die erste Lebensperiode zu seyn. Nur entsteht hierbei ein anderer Nachtheil, dass die Kinder sich zuletzt so daran gewöhnen, dass sie beständig gewiegt seyn wollen, und dieses fast unaufhörliche wiegen auch wieder nachtheilig wird. - Ich glaube daher, dass es wegen des so leicht möglichen Missbrauches besser ist, keine Wiegen zu gestatten oder wenigstens nur solche, die unten sehr flach oder auf beiden Seiten mit einem kleinen Vorsatz versehen sind, sodass die Schwingungen nur schwach geschehen können. Ich habe bei meinen und anderen Kindern statt der Wiege Betten, die auf kleinen Rädern standen, sehr gut befunden, wobei man den Kindern ebenfalls Bewegung geben kann, die aber nicht das Nachtheilige der schaukelnden hat".

Die Vorteile des Korbwagens werden von HUFELAND in demselben Kapitel noch ausführlicher behandelt. Es steht dort zu lesen : "...es ist ein klei-

ner Korb mit einem geflochtenen Himmel, der auf vier Rädern steht".

Einen solchen Korbwagen finden wir schon auf einer Abbildung aus dem 16. Jahrhundert (43).

Auch AMARANTHES weist schon 1715 auf einen solchen Korbwagen mit Scheibenrädern hin : "...in dem die Kinder, solange sie noch nicht laufen können, hin und her gefahren werden" (28).

Aber auch gegen diesen Korbwagen erheben sich bald verschiedenen Stimmen, obwohl er eine Zeitlang sicher die Wiege in vielen Familien verdrängen konnte.

Auch in England und Amerika kam das Wiegen im 19. Jahrhundert allmählich aus der Mode. Man suchte dort nach anderen und bequemeren Mitteln, die Kinder einzuschläfern. So kam es zur Verabreichung von Drogen für den Säugling, die unter den Namen "Dalby's Carmi-native" oder "Goodfrey's Cordial" in den Handel kamen (44). Sie waren nichts anderes als ein Gemisch aus Opium und Branntwein in Sirup. Solche Mittel wurden natürlich von den Ärzten bald einstimmig bekämpft und in dieser Zeit finden wir auch in Amerika immer häufiger den Kinderwagen.

SCHLUSS.

Vom Zeitlichen und Ewigen um die Wiege.

Es gibt in der modernen Medizin keine leidenschaftlichen Erörterungen mehr um die Kinderwiege, und in der modernen Kunst wird sie kaum noch dargestellt. Auch in der Praxis des Lebens wurde sie zurückgedrängt.

Unvergänglich aber bleibt die liebende Mutter, die sich behutsam, zärtlich, sorgend über ihr Kind beugt, auch wenn das Lager keine Wiege mehr ist. Das Wiegenlied bedarf nicht unbedingt der Wiege.

Als Per Gynt nach Jahrzehnten der Irrungen und Wirrungen mit "weissen Haaren und weissem Bart" in seine Heimat zurückkehrt, erwartet ihn Solveig, die sich ein Leben lang nach ihm gesehnt hat. Ihre Liebe und Treue und Hingabe strömen hinein in das Wiegenlied, das sie dem Heimgekehrten leise singt, ehe die Mutter Erde ihm zur letzten, grossen Wiege wird (45) :

"Schlaf nun, geliebter Knabe mein;
Ich will wiegen dich, ich will wachen.
Knabe sass auf der Mutter Schoss,
Spielten zusammen, bis er gross.
Knabe ruht an der Mutter Brust
Sein Leben lang, o meine Lust!
Ruht im Herzen, im Muttergemüt
Sein Leben lang, nun ist er müd.
Schlaf nun, geliebter Knabe mein,
Ich will wiegen dich, ich will wachen..."

ANMERKUNGEN

1. PFLUG : "Die Kinderwiege..." (42).
2. DISSELHOFF : "Nordamerikanische Kinderwiegen..." (12).
3. Zit. nach PFLUG, a. a. O. S. 185.
4. KARUTZ : "Ursprung und Formen..." (29), S. 234,
und Abb. 9, 12, 13.
5. WHYMPER : "Alaska..." (56), S. 255.
6. A. a. O. S. 234 und Abb. 7.
7. KARUTZ : "Ursprung und Formen..." (29), S. 233.
8. JOCHELSON : "The Koryak..." (28).
9. KARUTZ, a. a. O. S. 233.
10. A. a. O. S. 237.
11. Bei SCWEIGER-LERCHENFELD (49), S. 439.
12. Nach VIOLETT-LE-DUC (53), S. 37.
13. Nach SCHLIEBEN : "Mutterschaft..." (48).
14. Wir folgen hier TEMESVARY : "Volksbräuche..." (50).
15. Zit. nach PFLUG, a. a. O. S. 203.
16. Nach WRIGHT : "Warm and snug" (58), S. 171 ff.
17. A. a. O. S. 37.
18. A. a. O. S. 170.
19. Zit. nach WRIGHT, S. 168.
20. Die Arbeit an dem Atlas der deutschen Volkskunde
ist von der Notgemeinschaft der deutschen Wissen-
schaft durchgeführt worden.
21. SCHIER (47).
22. PEESCH in : "Sachgüter der deutschen Volkskunde",
(46), S. 366.

23. Nach ERICH (Hrsg.) : "Sachgüter...", (46).
24. RANK und SACHS : "Die Bedeutung der Psychoanalyse...", (45), S. 13 ff.
25. PFLUG, a. a. O. S. 213.
26. Nach WRIGHT (58) : S. 236.
27. Nach PEIPER : "Chronik der Kinderheilkunde" (41), S. 77.
28. Zit. nach PEIPER : "Chronik..." (41), 3. Auflage, S. 484 - 498.
29. Allgemeines Landrecht für die preussischen Staaten, Ausgabe 1817, 2. Band, 2. Teil, §§ 738 und 739.
30. PLATO : "Gesetze" 7, § 418.
31. ARISTOTELES : "Politik" 7, 17.
32. GALEN : "Gesundheitslehre" 1, 7.
33. Nach PFLUG (41) : "Die Kinderwiege...", S. 210.
34. UNDERWOOD : "Handbuch für Kinderkrankheiten" (52), S. 63.
35. FAUST : "Gesundheitskatechismus" (14), S. 18.
36. MEISSNER : "Die Kinderkrankheiten..." (33), S. 50.
37. HENKE : "Handbuch..." (23), S. 86.
38. HENKE : "Taschenbuch" (22), S. 245.
39. WENDT : "Kinderkrankheiten..." (55), S. 23.
40. PLOSS : "Das Kind..." (43), Band 1, S. 54.
41. BOUCHUT : "Handbuch..." (4), S. 52.
42. HUFELAND : "Guter Rath..." (26), S. 63 - 65.
43. Abbildung bei PEIPER : "Chronik..." (41), 3. Auflage, S. 488.
44. Nach WRIGHT : "Warm and snug" (58), S. 176.
45. Nach IBSEN, Henrik : "Per Gynt".

LITERATURVERZEICHNIS

1. ALLGEMEINES LANDRECHT FÜR DIE PREUSSISCHEN STAATEN.
1817, Bd. 2, Teil II, §§ 738 und 739.
2. AMARANTHES (d. i. G. W. CORVINUS) :
Nutzbares, galantes und curioses Frauen-
zimmerlexikon.
Leipzig 1715.
3. BEITL, Richard :
Der Kinderbaum.
Berlin 1962.
4. BOUCHUT, E(ugène) :
Handbuch der Kinderkrankheiten, nebst
einer Abhandlung über Diätetik und phy-
sische Erziehung.
Übersetzung von Dr. B. Bischoff.
Würzburg 1854.
5. BURCKHARDT, Jacob :
Die Kultur der Renaissance.
Stuttgart 1958.
6. BUSCHAN, G(eorg) :
Sitten der Völker.
Band III.
Stuttgart o. J.
7. Ders.:
Illustrierte Völkerkunde.
Stuttgart 1923.

8. BYHAN, A(rthur) :
Die Polarvölker.
Leipzig 1909.
9. CHAMBON DE MONTAUX, N(icolas) :
Maladies des filles, des femmes et de la
grosesse et maladies chroniques à la
suite des couches.
Paris 1799.
10. DEUTSCHE ENZYKLOPÄDIE. ALLGEMEINES REALWÖRTERBUCH
ALLER KÜNSTE UND WISSENSCHAFTEN.
Hrsg. : Heinrich Martin Gottfried Köster
und Johann Friedrich Roos.
Frankfurt a. M. 1778 - 1807.
11. DIETERICH, A(lbrecht) :
Mutter Erde, ein Versuch über Volksre-
ligion.
Leipzig - Berlin 1913.
12. DISSELHOFF, H(ans), D(ietrich) :
Nordamerikanische Kinderwiegen im Ber-
liner Museum für Völkerkunde.
Baessler - Archiv, Beiträge zur Völker-
kunde, 9 (1937) S. 73 - 91.
13. FAUST, B(ernhard), C(hristoph) :
Guter Rat an Frauen über das Gebären,
nebst Beschreibung und Abbildung des
Geburtsbettes und der Wiege für Säuglinge.
Hannover 1811.
14. Ders. :
Gesundheitskatechismus.
Bückeburg 1794.

15. FRANK, J(ohann), P(eter) :
System einer vollständigen medicinischen
Policey.
Frankenthal 1791 - 94.
16. FREISING, Hans :
Eine südmährische Wiege mit Trudenkreuz.
Sudetendeutsche Zschr. f. Völkde.
2 (1929) S. 193.
17. FRÖHLICHSTHAL, A(nton Fröhlich, Edler zu) :
Lehre über die erste Grundlage des mensch-
lichen Glücks durch physische Erziehung
und Bildung.
Wien 1802.
18. GÖLLIS, L(eopold), A(nton) :
Praktische Abhandlungen über die vorzüg-
licheren Krankheiten des kindlichen Alters.
Wien 1815 - 18.
19. HAEUBLERLIN, Hermann und GÜNTHER, Erna :
Ethnographische Notizen über die Indianer-
stämme des Puget - Soundes.
Zschr. f. Ethn.
56 (1924) S. 1 - 74.
20. HASLUCK, Margaret :
The First Cradle of an Albanian Child.
Man. A Monthly Record of Anthropological
Science. London.
50 (1950) S. 55 - 57.

21. HELLWAG, Fritz :

Die Geschichte des deutschen Tischlerhandwerks.

Berlin 1913.

22. HENKE, A(dolf) :

Taschenbuch für Mütter über die physische Erziehung in den ersten Lebensjahren, und über die Verhütung, Erkenntnis und Behandlung der gewöhnlichen Kinderkrankheiten.

Frankfurt 1810.

23. Ders. :

Handbuch zur Erkenntnis und Heilung der Kinderkrankheiten.

Frankfurt 1809.

24. HOLLÄNDER, Eugen :

Die Medizin in der klassischen Malerei. Stuttgart 1913.

25. HUFELAND, Christoph, Wilhelm :

Erinnerungen an alle Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. Leipzig 1794.

26. Ders. :

Guter Rath an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren, nebst einem Unterricht für junge Eheleute, die Vorsorge für Ungeborene betreffend.

6. unveränderte Auflage.

Leipzig 1848.

27. JAHN, F(riedrich) :
Neues System der Kinderkrankheiten nach
Brown'schen Grundsätzen bearbeitet.
Arnstadt und Rudolstadt 1803 und 1807.
28. JOCHELSON, W(aldenar) :
The Koryak. The Jesup North Pacific Ex-
pedition.
Leiden, New York 1908.
29. KARUTZ, R(ichard) :
Ursprung und Formen der Wiege.
Globus. Braunschweig.
75 (1899) S. 232 - 238.
30. Ders. :
Unter Kirgisen und Turkmenen.
Aus dem Leben der Steppe.
Leipzig 1911.
31. KLUGE, Friedrich :
Ethymologisches Wörterbuch.
(Stichwort "wiegen").
Berlin 1913.
32. MASON, O(tis), T(ufton) :
Women's Share in Primitive Culture.
London, New York 1895.
33. MEISSNER, F(riedrich), L(udwig) :
Die Kinderkrankheiten nach den neuesten
Ansichten und Erfahrungen.
Leipzig 1844.

34. Ders. :

Forschungen des 19. Jahrhunderts im Gebiete
der Geburtshilfe, Frauenzimmer- und Kinder-
krankheiten.

Leipzig 1826 - 1846.

35. MÜLLERHEIM, Robert :

Die Wochenstube in der Kunst.

Stuttgart 1904.

36. MÜNTZ, Eugène :

Les plateaux d'accouchées et la peinture
sur meubles du XVI^e siècle.

Paris 1894.

37. PACHINGER, A(nton), M(aximilian) :

Die Mutterschaft in der Malerei und Graphik.

München und Leipzig 1906.

38. PALLAS, P(eter), S(imon) :

Reise durch verschiedene Provinzen des
russischen Reiches.

Petersburg 1776.

39. PECKER, André und ROULLAND, Henri :

L'accouchements au cours des siècles.

Paris 1958.

40. PEIPER, Albrecht :

Die Eigenart der kindlichen Hirntätig-
keit.

Leipzig 1956.

41. Ders. :

Chronik der Kinderneilkunde.

3. Auflage.

Leipzig 1958.

42. PFLUG, Walter :

Die Kinderwiege, ihre Formen und ihre
Verbreitung.

Archiv f. Anthr. 1923, S. 185 - 222.

43. PLOSS, H(einrich) :

Das Kind in Brauch und Sitte der Völker.
Leipzig 1911.

44. Ders. und BARTELS, M(ax) :

Neubearbeitung von Ferdinand Frhr. v.
Reitzenstein.

Das Weib in der Natur- und Völkerkunde.
Berlin 1927.

45. RANK, Otto und SACHS, Hans :

Die Bedeutung der Psychoanalyse für die
Geisteswissenschaften.

Wiesbaden 1913.

46. SACHGÜTER DER DEUTSCHEN VOLKSKUNDE :

Hrsg.: O. A. Erich.

Berlin 1934.

47. SCHIER, Bruno :

Hauslandschaften und Kulturbewegungen
im östlichen Mitteleuropa.

Reichenberg 1932.

48. SCHLIEBEN, E. :

Mutterschaft und Gesellschaft.

Osterwieck 1927.

49. SCHWEIGER - LERCHENFELD, Armand Frhr. v. :

Die Frauen des Orients in der Geschichte,
in der Dichtung und im Leben.

Wien und Leipzig 1904.

50. TEMESVARY, Rudolf :

Volksbräuche und Aberglauben in der Geburtshilfe und Pflege der Neugeborenen in Ungarn.

Leipzig 1900.

51. UNDERWOOD, M(ichael) :

Treatise on the Disease of Children.

London 1784.

52. Ders. :

Handbuch der Kinderkrankheiten

Nach d. 10. Ausg. ins Deutsche übertragen von Dr. F. W. Schulte.

Leipzig 1848.

53. VIOLETTE - LE - DUC, E(ugene), E(manuel) :

Dictionnaire raisonné du mobilier français de l'époque carlovingienne à la renaissance.

Paris 1858 - 75.

54. VIRCHOW, H(ans) :

Die armenische Wiege.

Zschr. f. Ethn. Berlin.

56 (1924) S. 208.

55. WENDT, J(ohannes) :

Die Kinderkrankheiten systematisch dargestellt.

Wien 1832.

56. WHYMPER, F(rederick) :

Alaska, Reisen und Erlebnisse im hohen Norden.

Braunschweig 1869.

57. WITKOWSKI, G(eorg) :

Histoire des accouchements chez tous les
peuples.

Paris 1887.

58. WRIGHT, Lawrence :

Warm and Snug.

The History of the Bed.

London 1962.

59. ZGLINICKI, Friedrich v. :

Niederkunft und Wochenstube in der Kunst.

Deutsche Hebammenzeitschrift.

1951, Heft 9, S. 173 - 176.

60. ZÖLLER, Friedrich :

Briefe über Schlesien auf einer Reise im
Jahre 1791.

Berlin 1792 - 93.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

- Abb. 1 : Die Wiege, in der Andreas Hofer gelegen hat.
Im Besitz des Grafen Meran auf Schloss Schöenna in Meran.
- Abb. 2 : Jickum, Lappenwiege.
Nach KARUTZ : "Ursprung und Formen der Wiege".
- Abb. 3 : Ungarische Hängewiege mit Zeltstangen.
Nach TEMESVARY : "Volksbräuche und Aberglauben...".
- Abb. 4 : Walachische Hängewiege.
Nach TEMESVARY : "Volksbräuche und Aberglauben...".
- Abb. 5 : Amerikanische Wiege aus weisser Eiche.
Sie wurde auf der "Mayflower" nach Amerika gebracht.
Nach WRIGHT : "Warm and Snug".
- Abb. 6 : Amerikanische Korbwiege um 1620.
Nach WRIGHT : "Warm and Snug".
- Abb. 7 : Frühe amerikanische Kufenwiege.
Nach WRIGHT : "Warm and Snug".
- Abb. 8 : Längsschwinger aus Hessen.
Nach SACHGÜTER DER DEUTSCHEN VOLKSKUNDE
Hrsg.: O. A. ERICH
- Abb. 9 : Erste Darstellung einer Wiege.
Aus dem Sachsenspiegel des Eike von REPGOW um 1230.
Nach PEIPER : "Chronik der Kinderheilkunde".

- Abb. 10 : Gotische Wiege mit Temperamalerei
1440 - 1460.
Nach HELLWAG : "Die Geschichte des
deutschen Tischlerhandwerks".
- Abb. 11 : Miniatur aus der Geschichte der schönen
Helena.
15. Jahrhundert.
Bibliothèque nationale, Paris.
- Abb. 12 : Holzschnitt von Girolamo GRANDI, 1538.
Nach MÜLLERHEIM : "Die Wochenstube in
der Kunst".
- Abb. 13 : Kastenwiege in feststehendem Gestell,
Ständerwiege.
Fichtenholz.
Süddeutsch, Ende 18. Jahrhundert.
Bayerisches Nationalmuseum München.
- Abb. 14 : Holländische Wochenstube von Cornelis
TROOST.
Anfang 18. Jahrhundert.
Nach MÜLLERHEIM : "Die Wochenstube in
der Kunst".
- Abb. 15 : Empire - Wiege um 1800.
Kirschbaum.
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.
- Abb. 16 : Wiege aus Neuengamme (Hamburg) um 1828.
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

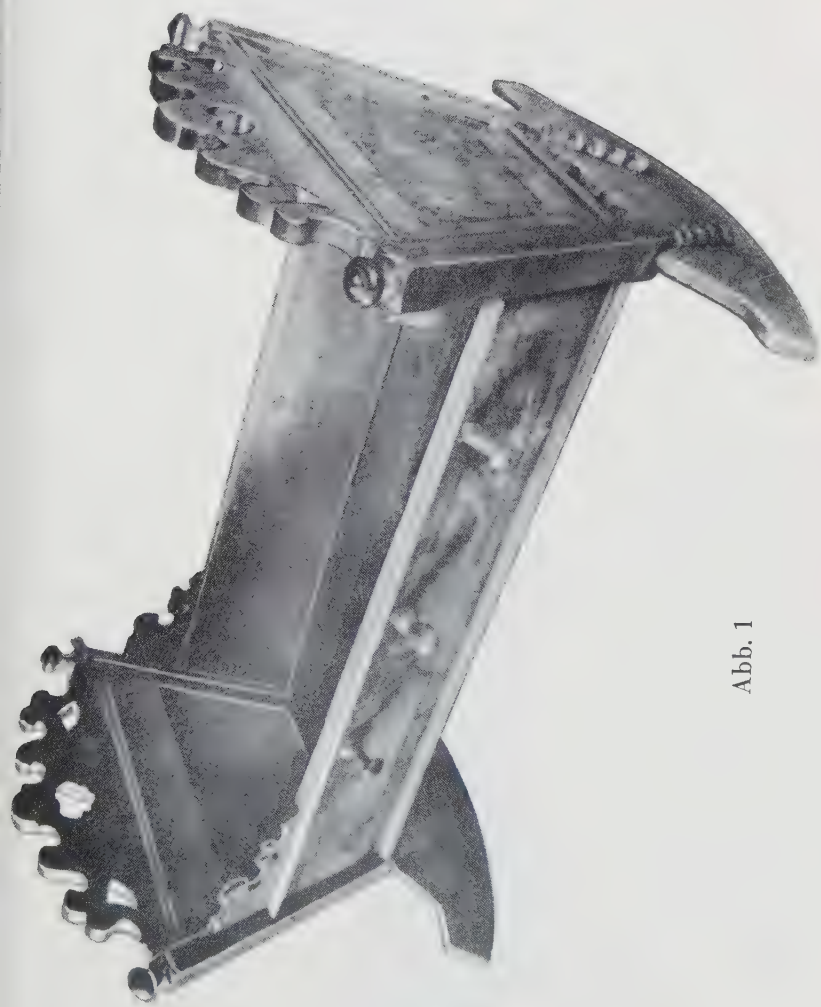


Abb. 1



Abb. 2

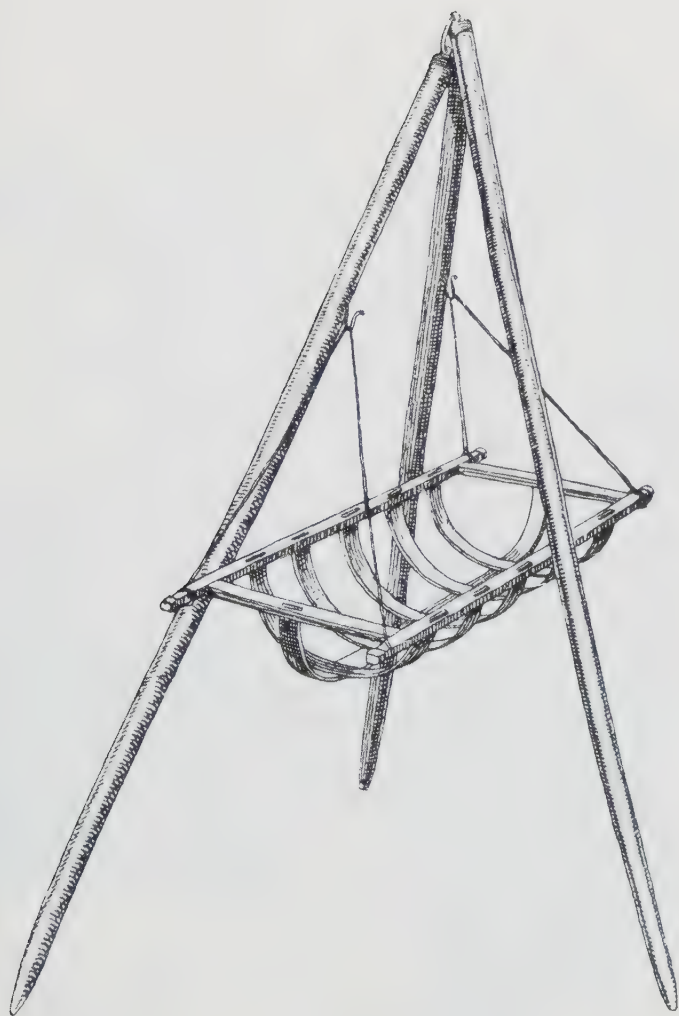


Abb. 3

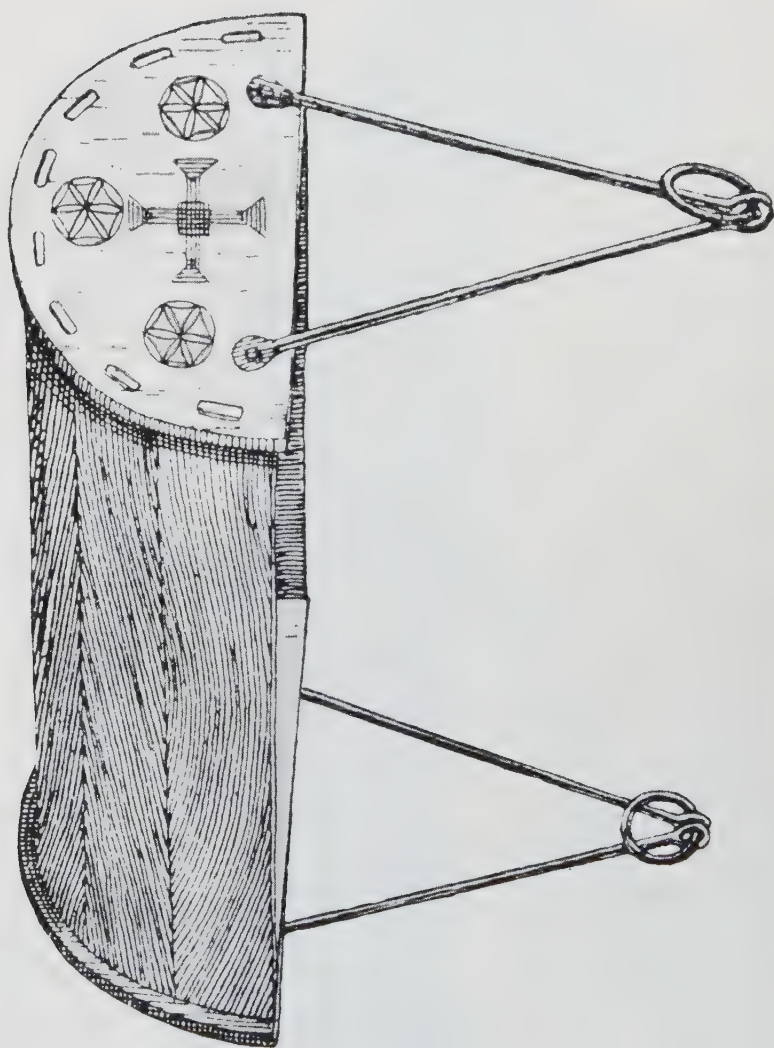


Abb. 4

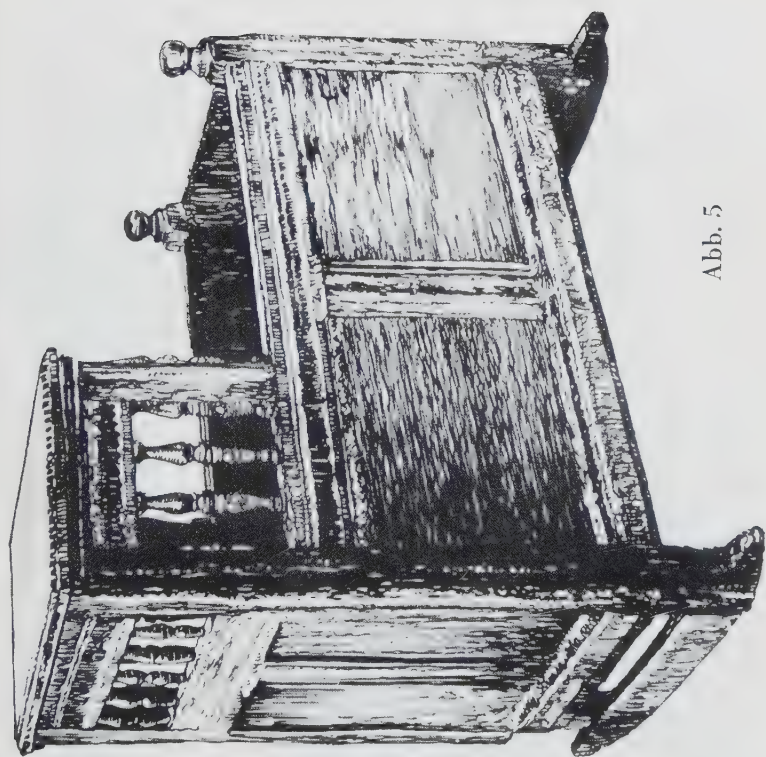


Abb. 5

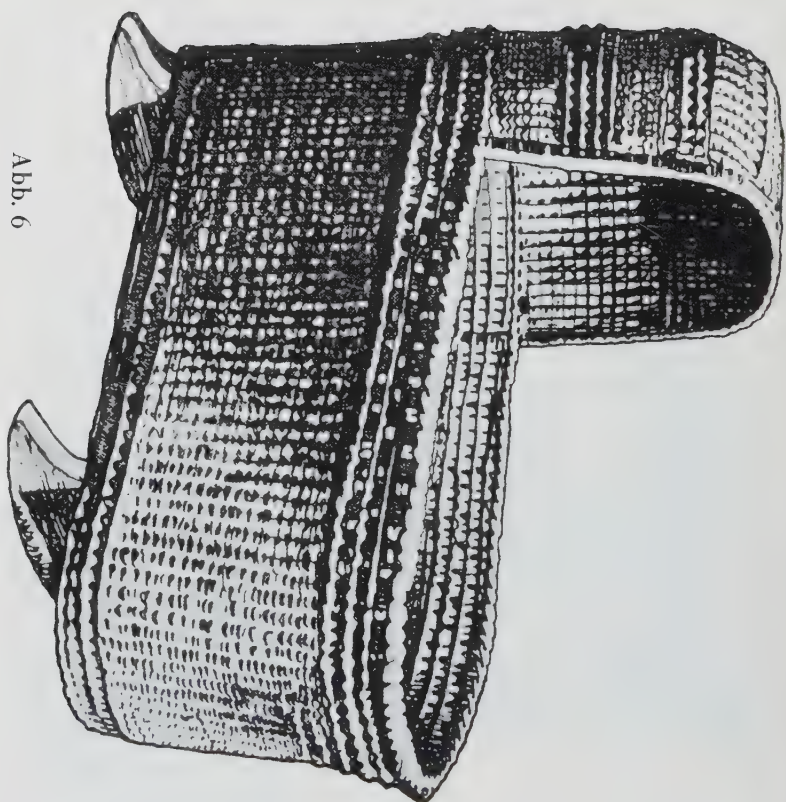


Abb. 6

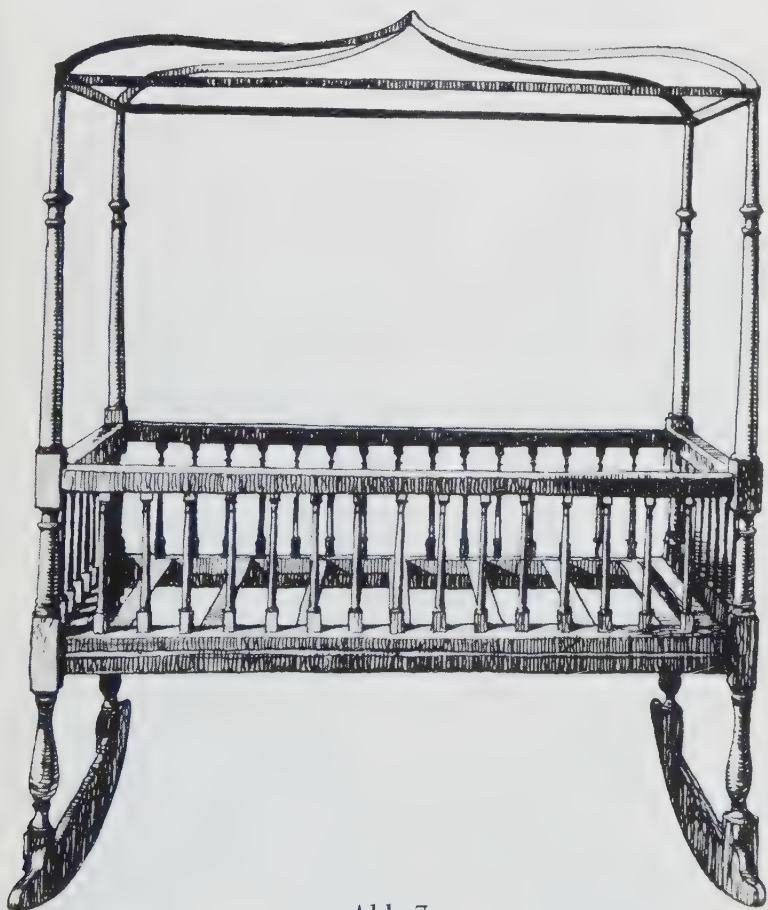


Abb. 7

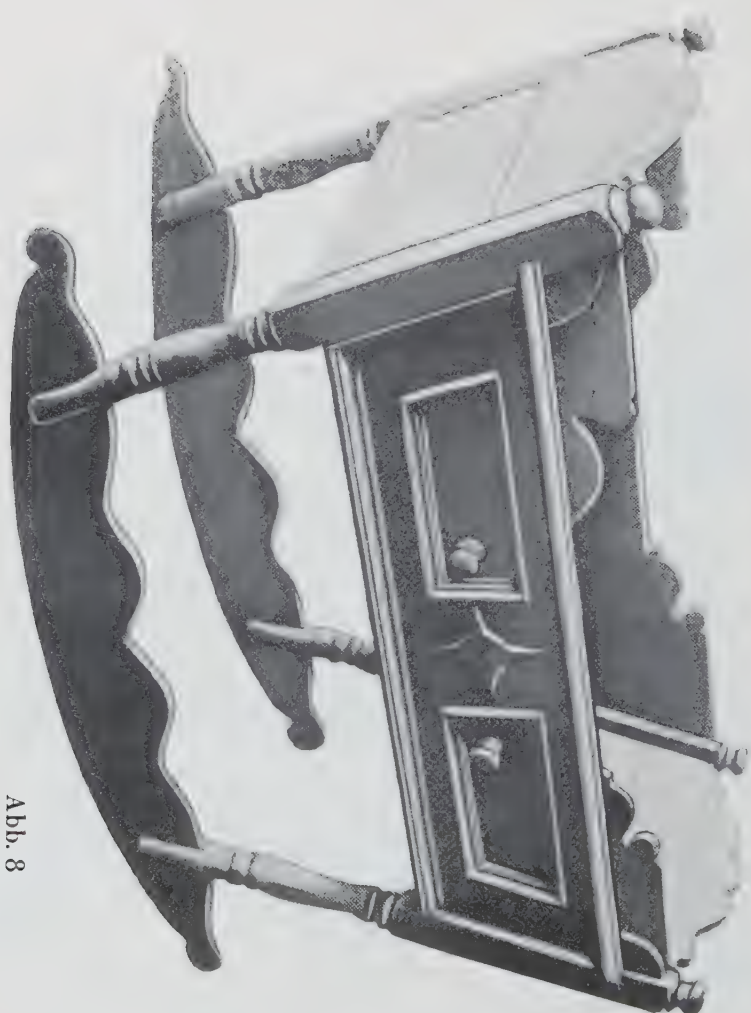


Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12

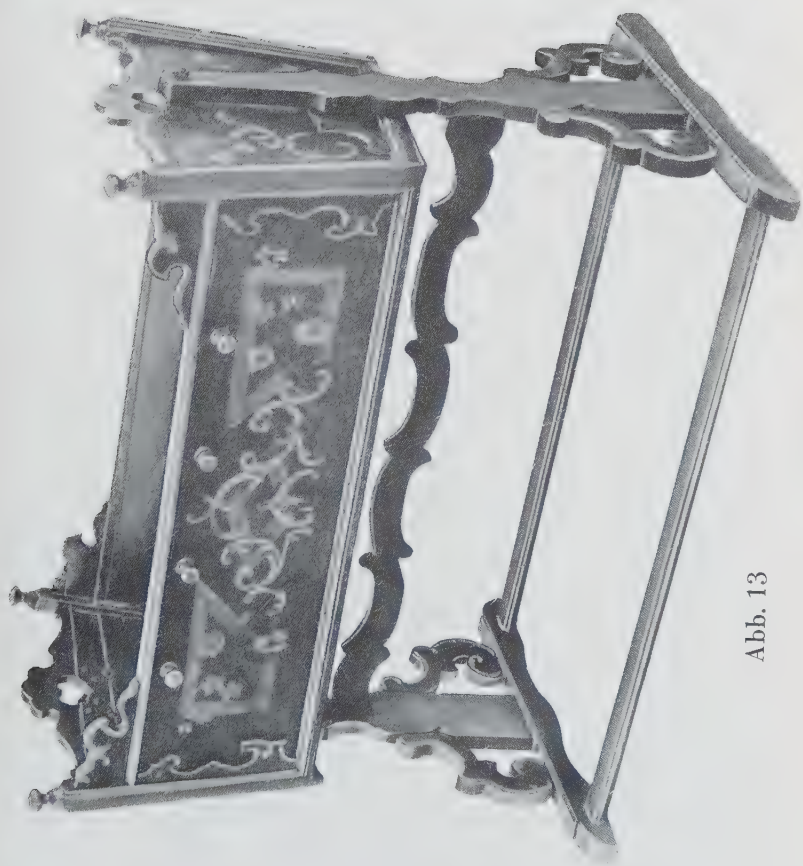


Abb. 13



Abb. 14

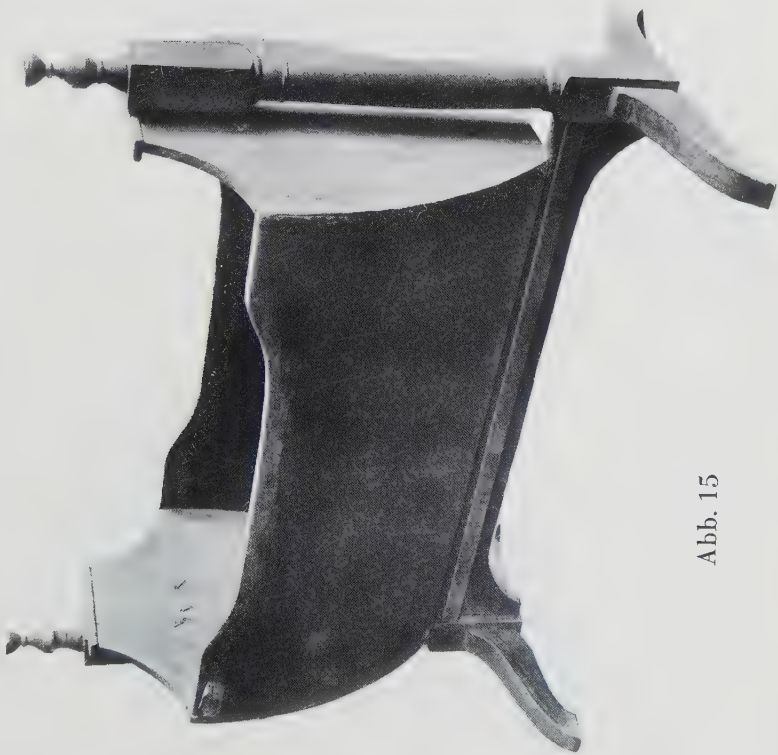


Abb. 15

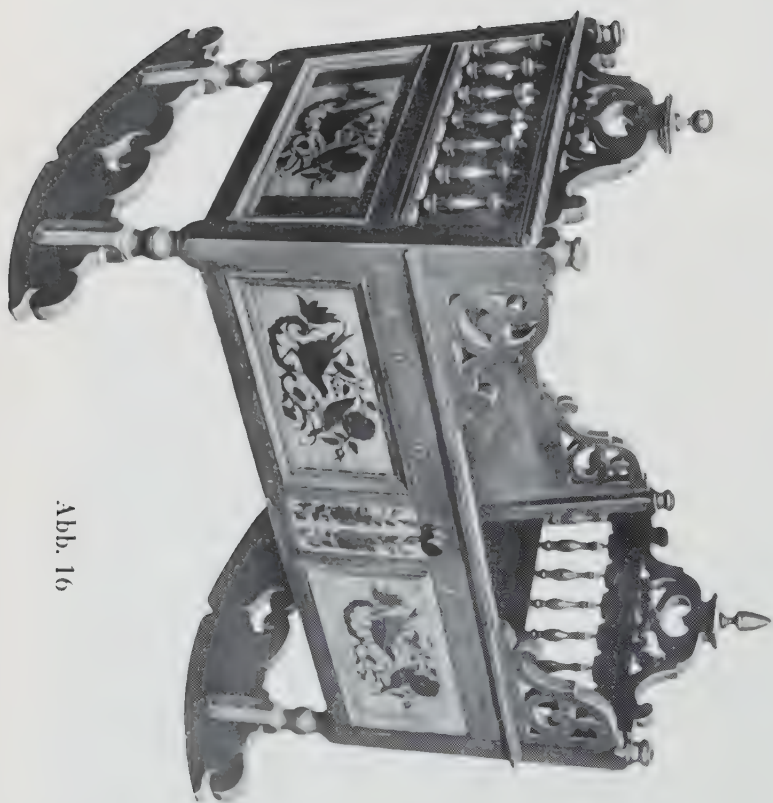


Abb. 16

Herrn Professor Dr. med. H. GOERKE
danke ich für die Überlassung des
Themas und für die freundliche Un-
terstützung im Verlaufe der Arbeit.

Lebenslauf.

Am 25. März 1940 wurde ich in Schwäbisch Gmünd geboren. Nach dem Besuch der Volksschule kam ich 1951 auf das Hans-Baldung-Gymnasium in Schwäbisch Gmünd, wo ich am 23. Februar 1960 das Abitur machte.

Die vorklinischen Semester hörte ich in München, wo ich auch am 30. Oktober 1962 das Physikum bestand. Nach dem 1. klinischen Semester kam ich im Mai 1963 an die Freie Universität nach Berlin. Das zahnmedizinische Staatsexamen legte ich am 21. Juli 1965 in Berlin ab.

Seit 1. November 1965 arbeite ich als Assistentin in einer Privatpraxis in Berlin-Wilmersdorf.

Meine Mutter wohnt in Schwäbisch Gmünd, mein Vater wurde 1943 in Stalingrad vermisst. Geschwister habe ich keine. Seit Dezember 1965 bin ich verheiratet. Mein Mann studiert Wirtschaftsingenieurwesen an der Technischen Universität in Berlin.

